Erschienen in: Motsch, Wolfgang (Hrsg.): Ebenen der Textstruktur. Sprachliche und kommunikative Prinzipien. - Tübingen: Niemeyer, 1996. S. 3-34.
(Reihe Germanistische Linguistik 164)

WOLFGANG MOTSCH

# Ebenen der Textstruktur

## Begründung eines Forschungsprogramms

## 1. Die Architektur eines Modells der Textstruktur

Die Beschäftigung mit Texten hat eine Fülle von Faktoren ans Licht gebracht, die Einfluß auf die Form von Texten haben. Es besteht Einigkeit darüber, daß diese Faktoren sehr unterschiedlicher Natur sein können. So betreffen einige die sprachliche Form, andere die Handlungsaspekte und wieder andere die psychologischen Hintergründe der Produktion und des Verstehens von Texten. Man kann nun Teilbereiche ausgrenzen und die einschlägigen Regularitäten im Detail untersuchen. Das ist die übliche Praxis der gegenwärtigen Textforschung. Erforscht werden z.B. Erzähltexte, argumentative Texte, andere Textsorten, Produktion und Verstehen von Texten. Ein relativ selbständiges Forschungsgebiet mit eigenständigen Ansätzen zur Theoriebildung und Methodologie ist die Dialogforschung.

Forschungen auf diesen Gebieten haben uns wichtige Erkenntnisse über Aspekte der Textstrukturierung und Dialogführung gebracht, insgesamt gesehen ergibt sich jedoch ein sehr heterogenes Bild: die herausgegriffenen Forschungsgebiete überschneiden sich, ohne daß dies deutlich gemacht wird; die theoretischen Prämissen sind verschieden und das wirkt sich auf die Terminologie aus; Gebiete, die Voraussetzungen für das fokussierte Gebiet liefern, werden nur ungenügend zur Kenntnis genommen; die Rolle klarer methodologischer Prinzipien wird häufig unterschätzt.

Eine Alternative zu dieser Praxis ist die Entwicklung eines Modells der Textstruktur, das separierbare Teilgebiete ausweist und deren Zusammenwirken bei der Textstrukturierung beschreibt. Natürlich kann jeder Vorschlag nur als Hypothese betrachtet werden und es dürfte einem Einzelnen kaum gelingen, gewissermaßen in einem Wurf ein solches theoretisches Ordnungssystem zu entwerfen. Die orientierende Kraft derartiger Hypothesen muß jedoch nicht begründet werden. Sie schaffen Voraussetzungen für möglichst weitreichende Generalisierungen, und das ist das allgemeine Ziel wissenschaftlicher Untersuchungen. Die Mängel der gegenwärtigen Forschung können an einem Beispiel verdeutlicht werden. Es gibt zahlreiche Untersuchungen zu Beratungstexten sowie zu Beratungen als Dialogform. In diesen Untersuchungen wird im allgemeinen ein Dialogtyp 'Beratungsgespräch' angenommen. Die Charakterisierung dieses Typs erfaßt jedoch meist nur globale Aspekte der Textstruktur, deren Beziehung zu elementaren Aspekten wie dem Illokutionstyp 'Beratung' sowie zur sprachlichen Detailstruktur eines durch einen globalen Aspekt erfaßten Textausschnitts unklar bleibt. In den meisten Dialoganalysen werden darüber hinaus die systematischen Beziehungen zwischen der Strukturierung von Dialogen und der Illokutionsstruktur von Sprechertexten übergangen. Wenn die Abhängigkeit komplexerer Phänomene von elementareren nicht als

wissenschaftliche Fragestellung erkannt wird, bedeutet dies einen Verzicht auf Generalisierungsmöglichkeiten, d.h. auf Möglichkeiten, verborgene Eigenschaften des Phänomenbereichs zu erkennen (vgl. dazu Motsch 1989).

Um zu einem Modell der Textstruktur zu gelangen, müssen zwei Voraussetzungen berücksichtigt werden. Man muß empirisch begründete Annahmen über separate Systeme haben und ein allgemeines Konzept der Organisation komplexer Systeme. In unseren Überlegungen wurde besonders die Illokutionsstruktur als ein zentrales, empirisch abgrenzbares System verstanden, das sowohl von der grammatischen Struktur als auch von anderen Ebenen der Textstruktur abzuheben ist (vgl. Motsch 1989, Viehweger 1989, Motsch/Viehweger 1991, Brand/Rosengren 1992). Die allgemeinen Grundlagen eines Modells der Textstruktur wurden in Anlehnung an Modularitätskonzepte der kognitiven Psychologie und der Grammatiktheorie entworfen (vgl. Motsch 1992).

Ein Modell der Textstruktur stützt sich auf separate Systeme, die auf der Grundlage ihrer spezifischen Interaktion mit anderen separaten Systemen zu komplexen Systemen zusammengefaßt werden können. Die Grammatik einer Sprache dient dabei als Vorbild. Sie besteht aus einer Menge von separaten Systemen: z.B. Phonologie, Morphologie, Lexikon, Syntax, logische Form. Diese Systeme wirken in jeweils spezifischer Weise bei der Erfüllung der Aufgabe der Grammatik zusammen, die wohlgeformten Sätze einer Sprache zu bestimmen. Die Berechtigung, separate Systeme anzunehmen, läßt sich damit begründen, daß auf diese Weise die Möglichkeit geschaffen wird, Typen von Eigenschaften des Gesamtphänomens abzugrenzen und zu ordnen. Ein separates System ist vor allem durch Typen von Einheiten und Typen von Relationen zwischen den Einheiten bestimmbar. In der Grammatikforschung wird z.T. zwischen Komponenten und (Repräsentations)ebenen unterschieden. So gilt die Syntax als eine Komponente (ein Teilsystem) der Grammatik, die zwei Repräsentationsebenen aufweist: die Ebene der Basisstrukturen und die Ebene der Oberflächenstrukturen. Diese Ebenen unterscheiden sich im Hinblick auf Einheiten und Regeln. Sie bilden nur im Hinblick auf das Zusammenspiel mit anderen Systemen der Grammatik ein eng zusammengehörendes Paar. Wir wollen die Begriffe 'Ebene' und 'elementares System' als Synonyme betrachten.

Wie gelangt man nun zu Ebenen der Textstruktur, die über die Grammatik hinausgehende Eigenschaften sprachlicher Gebilde erfassen? Bei der Beantwortung dieser Frage spielen die folgenden Gesichtspunkte eine Rolle. Die Grammatiktheorie erfaßt nur bestimmte Eigenschaften von Sätzen einer Sprache. Sie abstrahiert, um es pauschal auszudrücken, vom sprachlichen und situativen Kontext, in dem Sätze verwendet werden. Wenn man nun Texte analysiert, so muß in jedem Falle die Beschränkung auf Eigenschaften isolierter Sätze aufgegeben werden. Es ergibt sich die Frage, ob die Kombinatorik der Sätze eines Textes unter dieser Voraussetzung überhaupt durch grammatische Regeln bestimmt sein kann. In den Anfängen der Textanalyse konzentrierte sich die Forschung auf eben diese Frage. Zusammenhänge zwischen den Sätzen eines Textes werden durchaus durch kombinatorische Mittel gestiftet, die auch innerhalb der Satzstruktur wirksam sind. Dazu gehören vor allem die Mittel

der Anaphorik bzw. Kataphorik sowie asyndetische Verknüpfungen von Sätzen. Diese Beispiele verdeutlichen jedoch, daß es nicht die syntaktischen Kategorien sind, die die Brücke zu Texten schaffen, sondern deren semantisches Korrelat. Wenn von asyndetischer Verknüpfung die Rede ist, so spielen nur die Bedeutungen eine Rolle, die Konjunktionen zugeordnet sind, nicht deren spezifisch syntaktische Eigenschaften. Wir begeben uns damit in einen Faktenbereich, der von der Grammatik abgehoben wird und als eigenständiges Gebiet der konzeptuellen Struktur gilt (vgl. besonders Jackendoff 1983, 1990). Wir können also nur, wenn wir einen durch die grammatische Struktur determinierten Bereich der konzeptuellen Struktur akzeptieren, vom Gebrauch grammatischer Mittel zur Strukturierung von Texten sprechen. In der Tat scheinen semantisch gefaßte Konnektoren mit den Bedeutungen von Konjunktionen, d.h. syntaktisch bestimmten Typen von Lexikoneintragungen, weitgehend – jedoch nicht vollständig – übereinzustimmen (vgl. dazu Pasch 1987).

Die Brücke von der Grammatik zur Textanalyse kann also nur über die Semantik geschlagen werden. Nimmt man wie Bierwisch (1987) u.a. eine besondere, syntaktisch motivierte semantische Ebene, die 'Semantische Form', in der Grammatik an, so darf man von grammatischen Mitteln der Textstruktur reden. Akzeptiert man eine solche Ebene dagegen nicht, so beginnt die Analyse der Textstruktur auf der Ebene der den Sätzen zugeordneten konzeptuellen (semantischen) Strukturen. Die Grammatik wäre dann mindestens für Fragen der Kombinatorik in Textstrukturen völlig irrelevant. Damit soll nicht behauptet werden, die Textanalyse sei generell unabhängig von grammatischen Erscheinungen. Wir betrachten es gerade als eine zentrale texttheoretische Aufgabe, Einheiten der Textstruktur unter Berücksichtigung ihrer Korrelationen mit grammatischen (besonders syntaktischen und prosodischen) Mitteln zu bestimmen. Zu berücksichtigen ist auch, daß grammatische Mittel Indikatoren für Textsorten sein können. Auch unabhängig von dieser besonderen Frage müssen wir annehmen, daß nicht die Sätze eines Textes mit ihren grammatischen Eigenschaften, sondern die ihnen zugeordneten konzeptuellen Strukturen die Grundlage kombinatorischer Regeln der Textgestaltung bilden. Diese Annahme ergibt sich u.a. daraus, daß Einheiten für Strukturbildungen in Texten wie Illokutionen nicht an grammatisch als Sätze ausgewiesene Strukturen gebunden sind, sondern an semantisch und pragmatisch abgrenzbare Einheiten. Wir gehen darauf noch ausführlicher ein.

Es stellt sich nun die Frage, welche Art von konzeptueller Struktur die Grundlage für Einheitenbildung und Kombinatorik in Texten schafft. Wir wollen, wie allgemein üblich, aber durchaus nicht unproblematisch, zwei Ebenen der konzeptuellen Struktur unterscheiden. Die eine Ebene liefert semantische Interpretationen für Sätze, die unabhängig von den besonderen Eigenschaften der *Situation* sind, in der die Sätze verwendet werden, von Eigenschaften also, die die aktuelle Interpretation von Sätzen bestimmen. Die zweite Ebene spezifiziert oder modifiziert die kontextunabhängige Interpretation in Abhängigkeit von Eigenschaften der Situation oder des Kontextes (vgl. dazu Lyons 1977, 1981; Levinson 1983). Die beiden Ebenen sollen als *Satzbedeutung* bzw. *Äußerungsbedeutung* bezeichnet werden. Andere Termini für die glei-

chen Phänomenbereiche sind u.a. 'wörtliche Bedeutung', 'grammatisch determinierte Bedeutung', 'virtuelle Bedeutung', bzw. 'Sprecherbedeutung', 'Kontextbedeutung', 'aktuelle Bedeutung'.

Eine eigenständige Ebene der Äußerungsbedeutung darf deshalb angenommen werden, weil man ein spezielles System von Einheiten und Regeln voraussetzen kann. Genauer, ein System, das von Satzbedeutungen und Kontextinformationen ausgeht und Regeln enthält, die angeben, welche Äußerungsbedeutung dem Ausdruck entspricht, der eine gegebene Satzbedeutung hat. Die genauere Form dieses Systems wird im Rahmen pragmatischer und kommunikationstheoretischer Forschungen untersucht. Nach den allgemeinen Vorstellungen wird die Äußerungsbedeutung eines sprachlichen Ausdrucks durch die Anwendung des allgemeinen Kommunikationswissens auf die aktuelle Situation sowie auf *Weltwissen* oder *enzyklopädisches Wissen* der Kommunikationspartner bestimmt. Diese von der Satzbedeutung abgesetzten Weltkenntnisse können in unterschiedlicher Weise genutzt werden. Sie können z.B. zur Spezifizierung der temporalen und lokalen Angaben der Satzbedeutung, zur Festlegung der aktuellen Referenz sowie zur Monosemierung herangezogen werden. Sie finden weiterhin bei der Bestimmung des Hintergrundwissens, das für die aktuelle Interpretation eines Ausdrucks relevant ist und weitere Schlüsse ermöglicht, Verwendung. Wir begnügen uns hier mit einigen allgemeinen Hinweisen. Wichtig für unsere Fragestellung ist die Notwendigkeit, Aspekte der Kommunikation in die Analyse einzubeziehen.

Die Äußerungsbedeutung eines sprachlichen Ausdrucks setzt eine kommunikative Situation voraus, d.h. einen Sender, der den Ausdruck erzeugt hat, um beim Empfänger einen bestimmten Effekt zu erzielen. Um die Äußerungsbedeutung bestimmen zu können, muß die Kenntnis dessen vorausgesetzt werden, was Meggle (1981) in Anlehnung an den Griceschen Begriff 'meaning$_{nn}$' *Kommunikationsversuch* genannt hat. Mit dem Äußern eines (sprachlichen) Ausdrucks versucht ein Sender, einen bestimmten Effekt beim Empfänger zu erreichen. Er will, um es ganz allgemein auszudrücken, daß der Empfänger eine bestimmte Information aufnimmt, die sein Kenntnissystem erweitert oder ihn zu aktuellen oder potentiellen kognitiven oder materiellen Handlungen mobilisiert. Er weiß – aufgrund seines Kommunikationswissens –, daß er sein Ziel erreichen kann, indem er seine Absicht zu erkennen gibt, denn das Erkennen der Absicht ist eine notwendige Voraussetzung für die Entscheidung des Empfängers, ob er sich in der beabsichtigten Weise verhält oder nicht. Aus dieser Grundsituation ergibt sich die Aufgabe für den Sender, seine Äußerung so zu gestalten, daß sein Ziel auch erreicht werden kann, d.h., er muß die Empfängeraktivitäten in bestimmtem Maße vorwegnehmen. Dazu gehört insbesondere dessen Weltwissen, soweit es in der gegebenen Situation relevant ist, sowie seine Fähigkeit, auf der Grundlage dieses Ausschnitts des Weltwissens Schlüsse zu ziehen.

Mit dem Begriff des Kommunikationsversuchs sind allgemeine handlungstheoretische Begriffe wie 'Sender', 'Empfänger', 'Absicht', 'Ziel', 'Wollen', 'Erfolg' u.a. verbunden, ferner auch die Begriffe 'gemeinsames Wissen über den

in der Kommunikationssituation relevanten Interpretationshintergrund' sowie 'Schlüsse, die auf dem Hintergrund von Weltwissen gezogen werden können'. Den Begriff des Schließens in kommunikativen Zusammenhängen hat besonders Grice (1975) untersucht. Die Nutzung von Schlüssen in Argumentationen ist ein weiteres Thema in diesem Zusammenhang (vgl. Abschnitt 6.). Der Begriff der Äußerungsbedeutung setzt also Satzbedeutungen, allgemeine Kommunikationskenntnisse (wie Kommunikationsversuch, gemeinsames Wissen, Kommunikationsmaximen) und Weltwissen sowie die Fähigkeit voraus, Schlüsse zu ziehen. Äußerungsbedeutungen kommen durch die Spezifizierung oder Uminterpretation von Satzbedeutungen zustande.

Aus den vorausgehenden Überlegungen folgt, daß Textanalyse Handlungsanalyse ist; dies jedoch nur in dem Sinne, daß Kategorien und Mechanismen zu berücksichtigen sind, die Faktoren des kommunikativen Handelns abbilden. Eine theoretische Darstellung des Kommunikationswissens fällt nicht mit einer Beschreibung der Sprecher- bzw. Höreraktivitäten beim Produzieren oder Verstehen von Textäußerungen zusammen. Produktions- und Rezeptionsprozeß setzen neben der Grammatik die Regeln, Maximen, Schlußstrukturen und Strategien des Kommunikationswissens voraus. In vielen Text- und besonders Gesprächsanalysen wird der Terminus *Handlung* sowohl auf Performanzaktivitäten als auch auf Fragen der kommunikativen Kompetenz, des Kommunikationswissens, angewendet. Das führt leicht zu problematischen Verwechslungen. Aus der unbezweifelbaren Tatsache, daß Kategorien und Mechanismen des Kommunikationswissens nur über Texte und Sprecher- bzw. Höreraktivitäten zugänglich sind, darf nicht geschlossen werden, daß die Beschreibung des Kommunikationswissens und die Beschreibung der Performanzprozesse beim Bilden oder Verstehen von Texten zusammenfallen. Wir halten es für methodologisch begründet, Sprecher- und Hörer- (bzw. Schreiber- und Leser-)aktivitäten nur als empirischen Hintergrund für die Ermittlung des Kommunikationswissens heranzuziehen, nicht jedoch als in spezifischer Weise organisierte psychologische Prozesse.

Wir gehen weiterhin davon aus, daß die Beschreibung des Kommunikationswissens in einer Form erfolgen kann, die keine psychologische Realität beansprucht. Es handelt sich also nur um *mögliche Ordnungen* der als Fakten betrachteten Phänomene, die in letzter Instanz nach Kriterien für optimale Generalisierungen bewertet werden. Im Prinzip schließen wir uns damit der Praxis an, die in der linguistischen Tradition – aber auch in logischen und sprachphilosophischen Semantiktheorien – üblich ist. Nur mit diesen methodologischen Prämissen kann die Textlinguistik eine eigenständige Rolle im Rahmen der kognitiven Wissenschaften spielen. Nur auf diesem Hintergrund können psychologische Fakten und Fragestellungen sinnvoll ausgewertet und hochgradig spekulative kognitivistische Theoriekonstruktionen als das erkannt werden, was sie sind. Auf der anderen Seite kann die Linguistik auch für die kognitive Psychologie erst dann ein interessanter und zuverlässiger Partner werden, wenn sie Angebote für die abstrakte Strukturierung von Fakten unterbreitet, die als Hypothesen in psychologische Experimente eingehen können.

Es wird also angenommen, daß die Textanalyse Äußerungsbedeutungen voraussetzt. Auf die Abgrenzung der Ebene der Äußerungsbedeutung von anderen Ebenen der kommunikativen Interpretation gehen wir gleich ein. Zuvor soll die Frage geprüft werden, ob nicht auch Satzbedeutungen als Einheiten von Textstrukturen dienen können. Diese Frage stellt sich besonders im Zusammenhang mit asyndetischen Verknüpfungen. Betrachten wir dazu zwei Beispiele:

(1) *Der Zug aus Berlin traf mit Verspätung in Mannheim ein.*
*In Frankfurt mußte er auf den Intercity aus Köln warten.*

(2) *Der Zug aus Berlin traf mit Verspätung in Mannheim ein.*
*In Basel mußte er auf den Intercity aus Hamburg warten.*

Im ersten Beispiel dürfte eine kausale Interpretation stark präferent sein. Im zweiten Beispiel scheidet diese Interpretation dagegen aus. Das liegt ganz eindeutig an unseren Weltkenntnissen. Wir wissen, daß Frankfurt auf der Strecke Berlin-Mannheim vor Mannheim liegt, daß der Anschluß von Intercityzügen nach Möglichkeit gewährleistet wird und daß der verlängerte Aufenthalt an einer Station eine Verspätung des Zuges verursachen kann. Da wir wissen, daß Basel auf der angegebenen Strecke nach Mannheim liegt, kann ein Ereignis in Basel nicht Ursache für die verspätete Ankunft in Mannheim sein. Es kommt deshalb nur eine Interpretation in Frage, die die beiden Ereignisse koordinativ in eine Zeitstrecke einordnet. Würden wir nur von den jeweiligen Satzbedeutungen ausgehen, müßte auch in (2) eine kausale Interpretation möglich sein. Wir sehen keinen Sinn in der Annahme einer Ebene der Textstruktur, die Satzbedeutungen durch Konnektoren verknüpft. Empirisch sinnvoller ist es, wenn man grundsätzlich davon ausgeht, daß kombinatorische Textstrukturen nicht auf Satzbedeutungen zurückgehen. Einheiten lokaler Textstrukturen sind somit mindestens Äußerungsbedeutungen sprachlicher Ausdrücke. Diese Entscheidung versteht sich von selbst, wenn man andere Typen der Konkatenation in Texten heranzieht. Wir wollen hier vor allem auf zwei Typen näher eingehen, auf verständnisorientierte *Textbearbeitungen* und *Illokutionsstrukturen.*

Verständnisorientierte Textbearbeitungen wurden besonders von Gülich und Kotschi untersucht (zur Forschungssituation vgl. Drescher (in diesen Band)). Wir verstehen darunter Arten der Textgestaltung wie *Erläuterungen, Erklärungen, Exemplifizierungen, Spezifizierungen, Paraphrasierungen, Generalisierungen* u.a. Gülich und Kotschi (in diesem Band) gehen von 'Bearbeitungsverfahren' aus, die sie in 'Reformulierungen' und 'nicht-reformulierende Bearbeitungen' untergliedern. Diese Unterscheidung basiert auf dem Kriterium, ob eine Bearbeitung von vornherein geplant ist oder ob sie – in Abhängigkeit von der Analyse von Empfängerreaktionen – eine nachträgliche Verbesserung des Textes ist. Reformulierungen (wie Paraphrasen, Modifizierungen, Explizierungen, Korrekturen) werden als nachträgliche Plankorrekturen betrachtet, während nicht-reformulierende Bearbeitungen (wie Generalisierungen und Exemplifizierungen) einem strategisch begründeten Plan folgen. Wenn man Planung und Kontrolle als Phasen des Produktionsprozesses aus der Beschreibung der Kompetenz, Texte zu bilden, ausschließt, bleibt die Frage, ob hinter 'Reformulierungen', die auch Gülich und Kotschi ausdrücklich als spezielle Verfahren

der Textbearbeitung behandelt wissen wollen, nicht doch Typen von Textbearbeitungen stehen, die als besondere Mittel der Textgestaltung zu betrachten sind, völlig unabhängig davon, ob diese Mittel in Textproduktionsplänen von vornherein gewählt wurden oder nachträglich als Verbesserung hinzukommen. In jedem Falle dürften die gleichen Entscheidungen die Wahl eines dieser Mittel steuern, nämlich Beurteilungen des (möglichen oder verifizierten) Rezeptionsverhaltens des Empfängers. Zwischen 'Reformulierungen' und 'nichtreformulierenden Bearbeitungen' bestünde dann unter dem Gesichtspunkt der Textkompetenz kein Unterschied. Abzuheben sind in jedem Falle echte 'Korrekturen'. In diesem Falle handelt es sich eindeutig um Phänomene der Textproduktion.

Wenn wir die konzeptuellen Eigenschaften solcher Textbildungsmittel betrachten, liegt die Notwendigkeit, kommunikative Aspekte einzubeziehen, auf der Hand. Semantische Aspekte, die im Rahmen der Abstraktionen der Satzsemantik liegen, reichen nicht aus. Es handelt sich ganz offensichtlich um Möglichkeiten, durch besondere Mittel der Textgestaltung den Rezeptionsprozess des Partners zu steuern. Der Produzent eines Textabschnitts versucht, die Rezeption seiner Äußerungen durch den Empfänger in die gewünschte Richtung zu lenken, indem er bestimmte Verarbeitungsprozesse auslöst, d.h. Muster der kognitiven Verarbeitung und Einordnung von Informationen. Man kann z.B. annehmen, daß bestimmte Informationen andere *erklären*, wenn sie Ursachen oder Gründe aufdecken. Informationen *erläutern* andere, wenn sie die Möglichkeit schaffen, die Ausgangsinformationen in Wissenszusammenhänge einzuordnen (vgl. dazu ausführlicher Rolf (in diesem Band)). Sie *generalisieren*, um andere Informationen als Spezialfall allgemeiner Zusammenhänge zu erweisen (vgl. dazu Drescher (in diesem Band). Sie *paraphrasieren*, um andere Informationen in einen dem Empfänger vermutlich vertrauteren Wissenshintergrund einordnen zu können. Wir wollen mit Gülich und Kotschi (1987) u.a. annehmen, daß es sich hier um konventionelle Typen der Textstruktur handelt und nicht lediglich um sprachliche Namen für psychologische Prozesse der Informationsverarbeitung, die sich auf sehr generelle semantische Relationen wie Verallgemeinerung, Spezifizierung, (partielle) Synonymie u.ä. stützen. Daß es sich bei diesen Phänomenen um spezielle Regeln der Textstruktur handelt, nehmen auch Thompson/Mann (1987) in ihrer 'rethorical structure theory' an, die teilweise die Problematik der Textbearbeitungen einschließt. Typen von verständnisorientierten Textbearbeitungen setzen einen Bezugsausdruck und einen Bearbeitungsausdruck voraus. Beide Ausdrücke setzen nach unseren allgemeinen Annahmen Äußerungsbedeutungen voraus. Das sprachliche Format des Bezugsausdruckes ist jedoch nicht auf Äußerungsbedeutungen beschränkt, die Sätzen zugeordnet werden können. Wie Rolf (in diesem Band) am Beispiel von Erläuterungen ausführlich zeigt, können Textbearbeitungen sich auf Satzkomponenten, Sätze, Textabschnitte und sogar auf ganze Texte beziehen.

Illokutionsstrukturen wurden bisher als Beziehungen zwischen elementaren Illokutionen aufgefaßt, die dadurch begründet sind, daß der Erfolg einer *dominierenden Illokution* durch *subsidiäre Illokutionen* gestützt wird. Auf die

Begründung dieser Begriffe gehen wir noch ausführlich ein. In diesem Zusammenhang interessiert uns nur die Frage, ob Textbearbeitungen als Komponenten einer Ebene der Illokutionsstruktur gelten sollen oder ob sie eine selbständige Ebene bilden. Die Antwort auf diese Frage wird leicht durch die Frage überlagert, welche Aspekte der Textstruktur Einfluß auf den Erfolg kommunikativer Handlungen haben. Nun müssen aber Strukturprinzipien, die Einfluß auf den Erfolg sprachlicher Handlungen nehmen, keine Strukturebene begründen. Wie Techtmeier (in diesem Band) zeigt, kann die *Akzeptanz* sprachlicher Handlungen durch Faktoren sehr unterschiedlicher Ebenen bedingt sein. In früheren Arbeiten wurde allerdings auf dieser Grundlage eine einzige Ebene der Illokutionsstruktur postuliert (vgl. dazu Motsch/Pasch 1987, Brandt/Rosengren 1992, Motsch/Viehweger 1991, Motsch 1992). Wenn wir den Ebenenbegriff restriktiver verwenden, d.h., wenn wir ihn auf Systeme beschränken, die durch spezielle Einheiten und Regeln oder Prinzipien bestimmt sind, so können wir mit gutem Grund von einer Ebene der verständnisorientierten Textbearbeitung sprechen. Textbearbeitungstypen sind spezielle Regeln, die als Repräsentationen von Äußerungsbedeutungen beschreibbare Einheiten in Bezug setzen

Der Begriff *Illokutionsstruktur* erfaßt Phänomene, die im Rahmen von Sprechakttheorien untersucht werden. Das sind neben grammatischen und semantischen Fragen der 'lokutionären Akte' vor allem die Aspekte des Kontextes, die den sozialen Bereich des Handlungscharakters sprachlicher Äußerungen determinieren. Während der Begriff 'Äußerungsbedeutung' Aspekte der Handlungssituation herausgreift, die das Verständnis der Absicht des Senders bestimmen, ergänzen die Illokutionskenntnisse die Aspekte von Handlungssituationen, die die Sozialkontakte regeln. Illokutionstypen sind Typen sozialen Verhaltens, die Sendern und Empfängern bestimmte Verpflichtungen auferlegen. Die Art der Ergänzungen, die das Illokutionswissen zur Interpretation sprachlicher Äußerungen beiträgt, soll an einem Beispiel verdeutlicht werden:

(3) ***Das Bier steht im Kühlschrank.***

Aufgrund unserer Grammatikkenntnisse sind wir in der Lage, das angeführte Gebilde als einen Satz der deutschen Sprache zu analysieren. Unsere Semantikkenntnisse befähigen uns, dem Satz eine Satzbedeutung zuzuordnen, eine Klasse von möglichen Sachverhalten. Wir sind ferner in der Lage, diese Satzbedeutung zu spezifizieren und ihr eine aktuelle Interpretation zuzuordnen, d.h., sie auf einen bestimmten Sachverhalt oder auf bestimmte Klassen von Sachverhalten festzulegen und den Kontext zu aktivieren, in dem dieser Sachverhalt steht. Die Äußerungsbedeutung von (3) legt z.B. fest, daß der denotierte Sachverhalt sich zeitlich mit dem Redeakt überlappt. Sie setzt Kenntnisse über den Sender und den Empfänger sowie über das Bier und den Kühlschrank, von dem die Rede ist, voraus. Der Empfänger weiß, daß der Sender ihm mit der Äußerung zu verstehen geben will, daß der gekennzeichnete Sachverhalt in der Welt, über die gesprochen wird, besteht. Falls er ferner davon ausgehen kann, daß der Sender ein Glas Bier trinken möchte, kann er daraus schließen, daß dieser ihm die Informationen gegeben haben könnte, weil er ihn dazu bewegen wollte, ihm das Bier zu bringen. Ob es sich aber tatsächlich um eine

Bitte oder sogar um eine striktere Form der Aufforderung handelt, hängt von besonderen Bedingungen ab, die durch Illokutionstypen erfaßt werden. Eine Bitte setzt neben dem Wunsch, der Empfänger möge eine Handlung vollziehen oder unterlassen, spezielle Motive und gegenseitige Verpflichtungen der Kommunikationspartner voraus, die in die Charakterisierung des Illokutionstyps eingehen. Erst wenn dieser Aspekt der Strukturierung von Situationen berücksichtigt wird, ist eine Entscheidung über das mit einer Äußerung verbundene spezifische Handlungsziel möglich. Wir nehmen deshalb eine besondere Ebene der illokutiven Interpretation an. Illokutive Interpretationen kommen durch die Anwendung der Illokutionskenntnisse auf Äußerungsbedeutungen und spezielle Aspekte der Kommunikationssituation zustande. Sie enthalten also Repräsentationen von Äußerungsbedeutungen und zusätzliche Informationen über die illokutive Rolle der Äußerung.

Zur Charakterisierung eines Illokutionstyps gehört neben einer Angabe der motivationalen und sozialen Aspekte des Handlungstyps eine Variable, die bestimmte Bedingungen an eine sprachliche Äußerung festhält, die zur Realisierung des Handlungstyps geeignet ist. Eine *Bitte* z.B. setzt eine Äußerungsbedeutung voraus, die eine zukünftige Handlung des Empfängers beschreibt, ein *Versprechen* verlangt eine Äußerungsbedeutung, die eine zukünftige Handlung des Senders beschreibt. Wohl bemerkt, wir sprechen hier von Äußerungsbedeutungen und das heißt, daß es sich nicht einfach um eine spezifizierte Satzbedeutung handeln muß, sondern daß auch Strukturen in Frage kommen, die auf erschlossene Informationen zurückgehen.

Wir gehen ferner davon aus, daß die Illokutionskenntnisse auch eine besondere Ebene konkatenativer Textstrukturen begründen, die wir als *Ebene der Illokutionsstruktur* bezeichnen wollen. Wir können dann sagen, daß die Textbearbeitungsebene und die Illokutionsstrukturebene lokale Strukturen in Texten begründen, die sich auf verschiedene Aspekte des Handlungscharakters von Illokutionen beziehen. In beiden Fällen wird eine dominierende Äußerung durch subsidiäre Äußerungen gestützt. Textbearbeitungen stützen jedoch das Verständnis der Äußerung, während die subsidiären Illokutionen in Illokutionsstrukturen die motivationalen und sozialen Bedingungen stützen, die mit dem Illokutionstyp verbunden sind. Dabei muß allerdings beachtet werden, daß den durch Textbearbeitungen in bezug gesetzten Texteinheiten nicht in allen Fällen eine illokutive Interpretation zugeordnet werden muß. Es gibt nur einen Überlappungsbereich. Wir kommen auf diese Frage noch zurück.

Aus den bisherigen Überlegungen ergeben sich drei Ebenen, die für verschiedene Aspekte der Interpretation von Sätzen und *satzwertigen* Einheiten zuständig sind: Die Ebene der Satzbedeutung, die Ebene der Äußerungsbedeutung und die Ebene der illokutiven Interpretation. Die beiden zuletzt genannten Ebenen schließen Faktoren der Handlungsstruktur sprachlicher Äußerungen ein. Die Ebene der Satzbedeutung abstrahiert dagegen von diesen Faktoren. Sie stiftet keine Einheiten, auf die sich konkatenative Textregeln beziehen.

Es ergibt sich ferner, daß mindestens drei Ebenen unterschieden werden können, die lokale konkatenative Textstrukturen begründen. Von lokalen Strukturen wollen wir sprechen, wenn jeweils zwei Einheiten strukturell verbunden werden. Lokale konkatenative Strukturen erzeugt die Ebene der semantisch bedingten Textstruktur, die Ebene der Textbearbeitungen und die Ebene der Illokutionsstruktur. Textbearbeitungen und Illokutionsstruktur sind insofern enger miteinander verbunden, als sie verschiedene Aspekte des Erfolgs sprachlicher Handlungen sichern. Semantische Textstrukturen heben sich von dieser Funktion ab, stehen aber, wie wir am Beispiel von *Erklärungen* und *Argumentationen* noch zeigen werden, in enger Beziehung zu den beiden anderen Ebenen (vgl. Abschnitt 6.). Zu beachten ist, daß die Ebene der semantischen Textstruktur zwar Konkatenationsmittel verwendet, die auch in Satzbedeutungen vorkommen, ihre Operationsdomäne sind jedoch nicht grammatische Strukturen, sondern Äußerungsbedeutungen.

Brandt (in diesem Band) und Kotschi (in diesem Band) nehmen zusätzlich eine Ebene der *Informationsstruktur* an, die Informationseinheiten ausgrenzt, ihnen unterschiedliche kommunikative Gewichtungen zuordnet und sie zu Strukturen vereint. Beide Arbeiten befassen sich jedoch vorrangig mit der Abgrenzung von Informationseinheiten und lassen die Frage weitgehend offen, welche speziellen Arten der Verknüpfung es begründet erscheinen lassen, von einer separaten Ebene der Textstruktur zu sprechen. Wir halten es für wahrscheinlich, daß Informationseinheiten generell den Übergang von den größten Einheiten der Grammatik, d.h. Sätzen, zu elementaren Einheiten von Texten kennzeichnen. Das bedeutet, daß Äußerungsbedeutungen Bedeutungen von pragmatisch zu begründenden Informationseinheiten und nicht von Sätzen sind und daß alle Ebenen konkatenativer Textstrukturen, also auch Illokutions- und Textbearbeitungsstrukturen, auf Informationseinheiten aufbauen. Eine Klärung dieses Fragenkomplexes muß zukünftigen Untersuchungen überlassen werden. Wir kommen auf das Problem bei der Bestimmung elementarer Illokutionen noch einmal zurück.

Ausgehend von separaten Ebenen und deren Interaktion, kann man zu folgender Einteilung gelangen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Lautstruktur | segmentale Phonologie<br>suprasegmentale Phonologie | | Grammatik |
| Lexikon | | | |
| Syntax | Basisstrukturen<br>abgewandelte syntaktische Strukturen<br>logische Form | | |
| Semantik | Satzbedeutung | | konzeptuelles System |
| Pragmatik | Äußerungsbedeutung | semantische Textstruktur<br>Textbearbeitung | |
| | Illokutive Interpretation | Illokutionsstruktur | |

Fig. 1

Diese Untergliederung unterscheidet sich von der, die Bierwisch (1979) vorgeschlagen hat. Bierwischs Vorschlag sieht drei größere Kenntnissysteme vor, die ihrerseits in Teilsysteme gegliedert sein können: Grammatik, konzeptuelles System und Interaktionskenntnisse. Die genannten Systeme etablieren drei Formen der Interpretation sprachlicher Ausdrücke: die grammatisch determinierte Bedeutung, die Äußerungsbedeutung und den kommunikativen Sinn. Diese Einteilung beruht m.E. auf unscharfen Kriterien für die Abgrenzung von Faktoren, die die Äußerungsbedeutung bestimmen und solchen, die den kommunikativen Sinn determinieren. Wie wir zu zeigen versucht haben, ist eine Abgrenzung nicht durch die Abstraktion von Handlungsaspekten zu begründen, da der Begriff der Äußerungsbedeutung nicht ohne allgemeine Kommunikationsbegriffe definiert werden kann. Ein empirisch sinnvoller Begriff der Äußerungsbedeutung setzt eine kommunikative Grundsituation voraus, und das schließt in jedem Falle das Verstehen einer Äußerung als beabsichtigtes Ziel der Äußerungshandlung ein. Falls es als zweckmäßig erscheint, ein besonderes System der Handlungskenntnisse abzugrenzen, muß die Ebene der Äußerungsbedeutung dazugerechnet werden. Es bliebe dann nur die Ebene der Satzbedeutung für Bierwischs Begriff der konzeptuellen Struktur. Diese geht aber nach Bierwischs Annahmen in die Grammatik ein.

Weitere Aspekte der Textstruktur, die möglicherweise in separate Ebenen eingeteilt werden können, sollen hier nur angedeutet werden. Mündliche Texte sind im Normalfall Konstituenten eines Dialogs. Die Rolle, die sie in einem Dialog spielen, schlägt sich in der Struktur des *Sprechertextes* in spezifischer Weise nieder. Es ist also eine wichtige Aufgabe der Textanalyse, die Struktur von Dialogen zu untersuchen und deren Zusammenhang mit Ebenen der Textstruktur aufzudecken. Obwohl ein solcher Zusammenhang unbestreitbar

ist, ist keinesfalls entschieden, daß Faktoren der Dialogstruktur von den Faktoren, die Ebenen der Textstruktur begründen, gänzlich unabhängig sind. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß z.B. Dialogtypen wie Beratungsgespräche vollständig auf elementarere kommunikative und illokutive Begriffe zurückgeführt werden können. Die mit Dialogen verbundene Komplexitätsebene dürfte mindestens teilweise auf Begriffe elementarerer Strukturebenen zurückführbar sein (vgl. dazu Motsch 1989).

Auch innerhalb eines Sendertextes ist es sinnvoll, nichtlokale, d.h. die Struktur des Textes global determinierende Regeln anzunehmen. Bei der Analyse von Erzählungen oder Geschäftsbriefen wurden z.B. globale Strukturierungsprinzipien vorgeschlagen. Verallgemeinernde Vorschläge über globale Kompositionsmuster, deren Beziehung zu lokalen Ebenen und zur Bestimmung von Textsorten findet man jedoch kaum in der aktuellen Textforschung (vgl. dazu die Ansätze in Sayaz (in diesem Band)).

In unseren bisherigen Überlegungen wurden zwei Gesichtspunkte verfolgt, Ebenen der Interpretation sprachlicher Einheiten und Möglichkeiten der Bildung komplexer Strukturen durch Konkatenation. Sätze können eine satzsemantische Interpretation erhalten, eine Äußerungsbedeutung und eine illokutive Interpretation. Bestimmte Einheiten können durch semantische Relationen, auf der Basis von Textbearbeitungsmustern sowie von Illokutionstypen zu komplexen Textstrukturen verknüpft werden. Kompositionsmuster bilden ebenfalls konkatenative Textstrukturen. Das gleiche gilt für Dialogstrukturen, deren Elemente Sprechertexte sind. Bei der Analyse von Texten müssen jedoch mindestens zwei weitere Gesichtspunkte berücksichtigt werden: zum einen können Ausdrücke in Texten dazu dienen, die für die Interpretation von Textstellen vom Sprecher vorausgesetzten Regeln und Prämissen explizit zu machen und zum anderen ist zu beachten, daß die vorgefundene Struktur im allgemeinen eine Wahl unter verschiedenen Möglichkeiten ist. Interpretationsunterstützende Funktion können unterschiedliche Typen von Indikatoren übernehmen, sie reichen von paralinguistischen Mitteln, über prosodische und lexikalische bis zu Illokutionen mit metakommunikativer Funktion. Phänomene dieser Art werden als Kontextualisierungstechniken genauer untersucht (vgl. dazu Auer 1986). Eine Beschreibung dieser Textphänomene setzt eine Unterscheidung zwischen dem eigentlichen Text und die Textdeutung steuernden Textkomponenten voraus oder zwischen Text und Metatext. Es dürfte klar sein, daß in diesem Falle nicht von einer Ebene in dem von uns angenommenen Sinne gesprochen werden kann. Metatexte können sich auf Einheiten und Regeln aller Ebenen beziehen.

Der zweite Gesichtspunkt bezieht sich auf Überlegungen, die besonders im Zusammenhang mit Untersuchungen zu den Aktivitäten beim Formulieren von Texten eine Rolle spielen (vgl. dazu besonders Antos 1982; Antos/Krings 1989, Gülich/Kotschi (in diesem Band)). Eine kommunikative Absicht kann grundsätzlich durch verschiedene sprachliche Äußerungen zum Ausdruck gebracht werden. Das bedeutet, daß die in einem Text vorgefundenen Illokutionen im Idealfall als Ergebnis einer Wahl aus einer Menge möglicher Alter-

nativen aufgefaßt werden können. Die tatsächlich gewählte Formulierung ist die aus strategischen Überlegungen des Sprechers vermutlich günstigste Variante zur Erreichung des kommunikativen Ziels. Eine ausgearbeitete Theorie der Textstruktur müßte erstens die Bedingungen auf verschiedenen Ebenen spezifizieren, nach denen Mengen von Alternativen konstruiert werden können und zweitens die strategischen Prinzipien angeben, nach denen die Wahl aus einer solchen Menge getroffen wird. Zu bestimmen ist also der Ort und die Form für die Beschreibung ebenenübergreifender Formulierungsprobleme, die von Entscheidungen zwischen grammatisch synonymen Ausdrücken, über die Rolle stilistischer Alternativen und indirekter Sprechakte bis zu Entscheidungen über die Gestaltung der globalen Struktur von Texten reichen. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wahl möglicher grammatisch ausgewiesener Fokus-Hintergrund- bzw. Topic-Comment-Gliederungen.

Ausgehend von den vorausgehenden Überlegungen schlagen wir folgendes Modell der an der Textgestaltung beteiligten Ebenen und Komponenten vor:

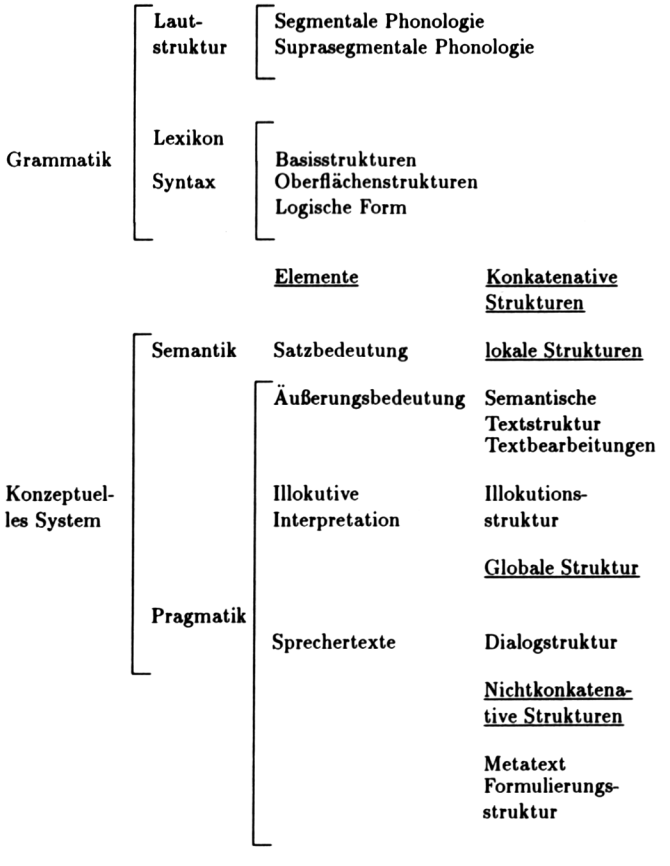


Fig. 2

## 2. Zum Begriff der illokutiven Interpretation

In allen bisherigen Arbeiten zur Illokutionsstruktur in Texten wurde folgende Annahme vorausgesetzt (A 1):

A-1: Texte lassen sich in elementare Illokutionen gliedern.

Wir wollen annehmen, daß es die Grammatik ermöglicht, Texte in Satzfolgen und 'satzwertige' Einheiten (wie Ellipsen) zu gliedern. Wir nehmen ferner ein Textlexikon an, das formelhafte Ausdrücke (wie Grußformeln u.ä.) und Interjektionen enthält, d.h. Ausdrücke, die neben Sätzen Einheiten der Textstruktur sein können. Die mit A 1 verbundene Behauptung muß nun begründet werden, indem gezeigt wird, welche durch die Grammatik oder das Textlexikon determinierten Einheiten eine illokutive Interpretation erhalten können. Wir wollen dieses Problem etwas genauer umreißen, beschränken uns jedoch auf die zentrale Frage, wie Einheiten der Grammatik, speziell Sätze, sowie der Satzsemantik auf Illokutionen abzubilden sind. Nach den vorausgehenden Erörterungen ist klar, daß diese Abbildung über mehrere Schritte erfolgen muß. Zunächst müssen Sätzen Satzbedeutungen zugeordnet werden, diesen werden Äußerungsbedeutungen zugeordnet, die dann eine Grundlage für die illokutive Interpretation bilden. Da die Abbildung von Illokutionen über mehrere Ebenen vermittelt ist, sind sehr verschiedene Möglichkeiten denkbar.

In den bisherigen Arbeiten zu dieser Problematik wurden zwei Vorschläge genauer ausgearbeitet, deren tragende Ideen in V-1 und V-2 zusammengefaßt werden. Beide Vorschläge gehen davon aus, daß die illokutive Interpretation in entscheidendem Maße über Satzmodi vermittelt wird, sie unterscheiden sich jedoch in der Bestimmung des Begriffs Satzmodus.

V-1: (i) Satzmodi sind Grundeinstellungen, die dem Sprecher eines Satzes zugeschrieben werden.

(ii) Satzmodi sind durch Korrespondenzregeln auf Bündel von lexikalisch, morphologisch, syntaktisch und prosodisch bestimmbaren Eigenschaften bezogen.

V-2: (i) Satzmodi sind Referenztypen, die nicht mit Einstellungen zusammenfallen.

(ii) Satzmodi sind die semantische Form von syntaktisch determinierten Satztypen.

V-1 betrachtet Satzmodi als Einheiten der Satzsemantik, die zusammen mit Propositionen Repräsentationen von Satzbedeutungen bilden. Satzbedeutungen haben grundsätzlich die Form $SM_i(sv_j)$, wobei $SM_i$ ein Satzmodus und $sv_j$ eine Sachverhaltsbeschreibung ist (vgl. dazu Motsch/Pasch 1987, Pasch 1989, 1990a, 1990b, 1991). Satzmodi werden in diesem Vorschlag als Typen von Grundeinstellungen zu Sachverhaltsbeschreibungen verstanden. In vereinfachter Form kann man sagen, daß der Deklarativmodus die Einstellung der Überzeugung ist, daß dem propositionalen Gehalt der Satzbedeutung ein Sachverhalt in der Bezugswelt entspricht. Der Interrogativmodus kennzeichnet die

Einstellung, daß eine Zuordnung des propositionalen Gehalts zu einem Sachverhalt erwünscht ist, aber nicht vorgenommen werden kann. Der Imperativmodus charakterisiert die Einstellung, daß eine durch den propositionalen Gehalt charakterisierte Handlung erwünscht, notwendig oder zulässig ist. Eine genauere Analyse muß berücksichtigen, daß die semantische Beschreibung der Satzmodi Grundlagen für die Darstellung der verschiedenen Verwendungsweisen von Deklarativ-, Interrogativ- und Imperativsätzen schaffen muß. Deklarativsätze können, mit Austins Termini, konstativ oder performativ verwendet werden, Interrogativsätze u.a. als Fragen im engeren Sinne, als Problemformulierung, als rhetorische Fragen, als Prüfungsfragen, als indirekte Aussagen, Imperativsätze als Aufforderungen, Empfehlungen und Erlaubnisakte. Zu klären ist insbesondere, ob diese Differenzierungen bereits auf der Ebene der Satzbedeutung vorzunehmen ist, auf der Ebene der Äußerungsbedeutung oder erst auf der Ebene der illokutiven Interpretation. Die Beschreibung von Einstellungen auf der Ebene der Satzbedeutung ist nicht unproblematisch. Eine allgemeine Voraussetzung für die Abgrenzung von Sätzen und Satzbedeutungen ist ja die Abstraktion von kommunikativen Faktoren, also auch von den tatsächlichen Einstellungsträgern. Es gibt jedoch viele empirische Gründe für die Annahme, daß sowohl die Grammatik als auch die Satzsemantik Kategorien enthalten, die sich auf Faktoren der kommunikativen Situation beziehen. Grammatik und Satzsemantik enthalten Kategorien, die die kommunikative Funktion natürlicher Sprachen reflektieren. Zu berücksichtigen ist jedoch, daß Satzmodi auf der Ebene der Satzbedeutung nicht die Einstellungen eines konkreten Sprechers beschreiben, sondern nur die Angabe enthalten, daß ein virtueller Sprecher, der einen Satz mit einer Satzbedeutung, die einen bestimmten Satzmodus enthält, verwendet, die durch den Satzmodus gekennzeichnete Einstellung ausdrückt. Satzmodi werden also erst auf der Ebene der Äußerungsbedeutung mit tatsächlichen Sprechereinstellungen in Bezug gesetzt.

V-2 wurde vor allem in Arbeiten von Rosengren (1992, 1993) Brandt/Rosengren/Zimmermann (1989) und Brand/Reis/Rosengren/Zimmermann (1992) entwickelt. Zur Diskussion der beiden Vorschläge vgl. auch Rehbock (1992a, 1992b). Im Rahmen von V-2 wird versucht, die Beschreibung des semantischen Gehalts der Satzmodi auf bestimmte Referenztypen zurückzuführen, die nicht mit Einstellungstypen und tatsächlichen Einstellungen korrespondieren müssen. Es bleibt dann anderen Ebenen überlassen, die Beziehungen von Referenztypen zu Einstellungs- und zu Illokutionstypen genauer darzustellen. Die Generalisierung auf der satzsemantischen Ebene führt zwangsläufig zu einem größeren Beschreibungsaufwand auf der Ebene der Äußerungsbedeutung. Auf dieser Ebene müssen nun die Einstellungstypen, die V-1 in der Ebene der Satzbedeutung einführt, beschrieben werden. Die Generalisierung, die V-2 anbietet, hat natürlich nur dann einen wissenschaftlichen Sinn, wenn sie unabhängig von der Zuordnung von Einstellungstypen benötigt wird. Es muß also Fälle geben, deren Beschreibung nur Referenztypen aber keine Einstellungstypen voraussetzt.

Nach V-2 ist der Satzmodus an syntaktische Kategorien gebunden. Welche sprachlichen Einheiten einen Satzmodus als zugeordnete Bedeutung be-

kommen, wird durch die syntaktische Struktur entschieden, die Deklarativ-, Interrogativ- und Imperativsätze durch syntaktische Regeln differenziert. Die Satztypunterscheidung erfaßt alle Arten von Sätzen, also auch eingebettete. Auf der Ebene der Äußerungsbedeutungen muß dann entschieden werden, welchen Satzmodi (im Sinne von V-2) in Satzbedeutungen Einstellungstypen (Satzmodi im Sinne von V-1) zugeordnet werden, sowie welchen Äußerungsbedeutungen mit Einstellungstypen in der Ebene der illokutiven Interpretation Illokutionstypen zuzuordnen sind. Es muß z.B. gesichert werden, daß nur bestimmte Typen von Nebensätzen und untergeordneten Konstruktionen, d.h. nicht-restriktive syntaktische Konstruktionen und Parenthesen, illokutiv interpretiert werden. Wie die Lösung dieser Probleme im Detail aussehen kann, versuchen die oben angeführten Arbeiten zu zeigen. Uns kommt es hier nur darauf an, die Konsequenzen der unterschiedlichen Positionen von V-1 und V-2 im Hinblick auf die Gesamtaufgabe zu verdeutlichen.

Im Rahmen von V-1 erhalten syntaktisch selbständige Sätze über Korrespondenzregeln eine satzsemantische Repräsentation zugeordnet, die einen Satzmodus enthält. Eingebettete Sätze und andere syntaktische Konstruktionen erhalten ebenfalls eine Struktur mit Satzmodus zugeordnet, wenn sie appositiven (nicht-restriktiven) oder weiterführenden Charakter haben. Das gilt auch für Parenthesen (vgl. Bassarak 1987). Wir gehen davon aus, daß es im Satzrahmen Konstruktionen gibt, die einen eigenständigen Status haben. Diese Eigenständigkeit drückt sich semantisch dadurch aus, daß die den Konstruktionen entsprechenden Propositionen nicht restriktiv in andere Propositionen integriert sind, sondern den Charakter einer zusätzlichen Information haben. Auf der Lautebene gibt es intonatorische Mittel und Pausen zur Kennzeichnung solcher sprachlicher Ausdrücke. Diese Annahme stützt sich auf Untersuchungen zu Relativsätzen, Appositionen, Adverbialen und Adverbialsätzen, weiterführenden Nebensätzen und Parenthesen (vgl. besonders Brandt (1990) sowie die Überlegungen von Brandt (in diesem Band) und Kotschi (in diesem Band) zur Abgrenzung von Informationseinheiten). Im Unterschied zu Brandt (1990) wollen wir annehmen, daß allen semantisch nicht integrierten Propositionen ein Satzmodus zugeordnet wird. Man erhält auf diese Weise bereits auf der Ebene der Satzbedeutung Folgen von semantischen Strukturen des Typs $SM_i$ ($sv_j$), die in Äußerungsbedeutungen umgewandelt werden und dann in den Ebenen der semantischen Textstruktur und der Textbearbeitung verfügbar sind. In der Ebene der illokutiven Interpretation werden den Satzmodi Illokutionstypen zugeordnet.

Die Abbildung der Satzmodi auf Illokutionstypen wird nach V-1 als eine direkte Zuordnung der Modi Deklarativ, Interrogativ und Imperativ zu parallelen illokutiven Grundtypen (Aussagen, Fragen, Aufforderungen) beschrieben. Satzmodi und illokutive Grundtypen unterscheiden sich jedoch dadurch in fundamentaler Weise, daß Satzmodi nur Einstellungen zum Ausdruck bringen, illokutive Grundtypen dagegen Gefüge von Handlungszielen, Handlungsbedingungen und Handlungsfolgen. Während Deklarativsätze aus semantischer Sicht nur zum Ausdruck bringen, daß der sie benutzende Sprecher davon überzeugt ist (oder vorgibt, überzeugt zu sein), daß der Gehalt seiner Äußerung einem

Sachverhalt in der Welt, über die gesprochen wird, entspricht, ist mit Aussagen das Ziel verbunden, daß der Adressat die ausgedrückte Einstellung zur Kenntnis nimmt und sie auch übernimmt. Ferner sind mit dem Handlungstyp Aussage Bedingungen verbunden, die festlegen, unter welchen Umständen ein solches Ziel erreichbar ist. Die direkte Zuordnung von Satzmodi zu Illokutionstypen erscheint nur aus rein technischer Warte als eine triviale Lösung. Tatsächlich drückt sie eine sehr starke (und deshalb auch theoretisch interessante) Hypothese über das Zusammenwirken von Sprache und Bedingungen des sozialen Handelns aus. Die Möglichkeit, mit Sprache Typen von Handlungen auszuführen, wird auf (vermutlich universelle) Mittel der Sprachstruktur zurückgeführt. Sie kommt nach dieser Hypothese dadurch zustande, daß die Absicht, beim Adressaten eine bestimmte Einstellung zu erzielen, von diesem auch verstanden wird. Die angestrebte Adressateneinstellung wiederum steht in einer systematischen Beziehung zur Sprechereinstellung, die durch einen Satzmodus repräsentiert wird. In ähnlicher Weise stellt auch Searle die Beziehungen zwischen Intentionen und Sprechakten dar (vgl. Searle 1983).

Ein gravierender Unterschied zwischen V-1 und V-2 betrifft die Abbildung satzsemantischer Strukturen mit Satzmodi auf syntaktische und prosodische Strukturen. Während V-2 eine 1:1 Abbildung annimmt, geht V-1 von einer komplizierteren Art der Abbildung aus. Es wird nämlich angenommen, daß den Satzmodi keine eindeutige syntaktische Kategorie entspricht sondern jeweils Konfigurationen von syntaktischen, prosodischen, lexikalischen und morphologischen Mitteln (vgl. Altmann 1987, Pasch 1990a). Aus grundsätzlichen methodologischen Überlegungen folgt, daß die 1:1-Lösung von V-2 der Lösung von V-1, die relativ komplizierte Korrespondenzregeln vorsieht, vorzuziehen ist, falls sie empirisch zuverlässig begründet werden kann. Wiederum aus allgemeinen methodologischen Überlegungen ergibt sich jedoch auch, daß die Lösung von V-1 keineswegs auszuschließen ist, denn die grammatische Struktur und die satzsemantische Struktur gehen ja auf verschiedene separate Module zurück, und 1:1-Abbildungen sind durchaus nicht die einzige Möglichkeit des Zusammenspiels der Module.

Beide Varianten führen zu einer Gliederung von Texten in Illokutionen. Illokutionen wollen wir als eine Repräsentationsform verstehen, die die Repräsentation einer Äußerungsbedeutung und einer darauf bezogenen, kontextuell spezifizierten illokutiven Rolle umfaßt. Äußerungsbedeutungen haben wir als Repräsentationsformen charakterisiert, die Satzbedeutungen der Form $SM_i(sv_j)$ kontextabhängig spezifizieren, (bei übertragenen Bedeutungen) modifizieren oder (bei Schlüssen) ergänzen.

Um die Tragweite der Annahme A-1 (Texte lassen sich in elementare Illokutionen gliedern) zu verdeutlichen, wollen wir mögliche Gegenpositionen betrachten. In der Literatur findet man keine wirklich argumentativ gestützten Gegenpositionen. Häufig beruht die Ablehnung von A-1 auf Skepsis. Noch verbreiteter ist ein offenkundiges Desinteresse an der Fragestellung, d.h. ein Verzicht auf die systematische Aufdeckung der Zusammenhänge zwischen Kategorien der Textanalyse und Kategorien der Grammatik sowie der Satzsemantik. So

wird etwa die mangelnde Praktikabilität der Analysevorschläge kritisiert sowie auf offene Fragen verwiesen (vgl. Brinker 1988, 1990; kritisch dazu Rolf 1993). Aus unserer Sicht sind zwei grundsätzliche Einwände denkbar:

E-1: Der Begriff der Illokution ist kein empirisch begründbares Explikandum.

E-2: Die Abbildung von sprachlichen Ausdrücken auf Illokutionen setzt keine grammatisch oder satzsemantisch bestimmbaren Einheiten voraus.

E-1 halten wir aus empirischen Gründen für unakzeptabel. Daß eine Interpretation sprachlicher Äußerungen im Hinblick auf ihren Handlungsstatus sinnvoll ist, dürfte als evidente Tatsache gelten. Ein Imperativsatz wie *Laß die Finger von der Sprechakttheorie!* kann als Bitte, als Weisung, als Drohung oder als Empfehlung aufgefaßt werden. Auf die Frage, wie das am besten zu beschreiben ist, sind natürlich viele, auch kontroverse Antworten denkbar. Das betrifft sowohl die Beschreibung und Klassifizierung von Illokutionen als auch die Art der Abbildung auf sprachliche Strukturen. Wir haben bislang angenommen, daß Illokutionstypen als Mengen von Eigenschaften beschrieben werden können, die durch ein separates System von elementaren Dimensionen und Kombinationsregeln vorhersagbar sind. Diese Annahme wurde besonders von Searle/Vanderveken (1985) genauer ausgearbeitet. Sprechaktkenntnisse (oder Illokutionswissen) werden also als ein eigenständiges System aufgefaßt. Diese Annahme ist natürlich nicht zwingend, ebensowenig wie die von Searle/Vanderveken herangezogenen Eigenschaften zur Bestimmung von Illokutionstypen zwingend sind. Es wäre auch denkbar, daß sich Sprechakttypen als Schnittstelle von Eigenschaften sprachlicher Äußerungen und allgemeinen Handlungskategorien darstellen lassen. Dadurch würde der Begriff der Illokution nicht überflüssig, er würde jedoch modular definiert, d.h. ohne die Annahme eines speziellen Kenntnissystems.

Wenn wir E-2 folgen, könnten wir eine Abbildung voraussetzen, die nur 'geeignete' sprachliche Äußerungen für bestimmte Illokutionstypen verlangt. Man könnte z.B. annehmen, daß zum Vollzug einer bestimmten Bitte jede(s) sprachliche Äußerung(sgefüge) geeignet ist, die (das) das beabsichtigte Ziel der Bitte zu verstehen gibt und ihren Erfolg absichert. Auf diese Weise könnten ganze Textabschnitte, im Grenzfall auch ein ganzer Text, einem Illokutionstyp zugeordnet werden. Es zeigt sich jedoch, daß auch E-2 zu Folgen von Illokutionen in Texten führen kann. Tatsächlich werden nur Textabschnitte, die wir als Textbearbeitungs- und Illokutionsstrukturen erfassen, als Einheiten definiert, die in sich nicht mehr in elementare Illokutionen gegliedert sind. Die Fakten, die wir durch Beziehungen zwischen Illokutionen erfassen wollen, müßten dann auf andere Weise darstellbar sein. Die Möglichkeit, Illokutionen in Texten als Gefüge von Äußerungsbedeutungen und nicht als Strukturen aus elementaren Illokutionen zu analysieren, verdient Aufmerksamkeit. Sie unterscheidet sich von V-1 und V-2 dadurch, daß die Zuordnung sprachlicher Ausdrücke zu illokutiven Kategorien nicht direkt durch sprachliche Kategorien wie Satzmodi bestimmt wird, sondern durch genauer zu analysierende Eignungskriterien.

Die mit einer Bitte verbundene Absicht kann nach allgemeinen Prinzipien der Kommunikation erreicht werden, wenn der Adressat erstens die Absicht versteht und zweitens bereit ist, die von ihm erwartete Reaktion zu vollziehen. Jede sprachliche Formulierung, die geeignet ist, diese Ziele zu erreichen, kann als Ausdruck der betreffenden Bitte dienen. Imperativsätze sind aufgrund ihrer grammatischen und satzsemantischen Eigenschaften besonders geeignet, das Verständnis der Senderabsicht zu erreichen. Es gibt jedoch auch Möglichkeiten, eine Absicht indirekt, d.h. über Schlußmöglichkeiten zu verstehen zu geben, die unter Umständen aus strategischer Sicht dem direkten Weg vorzuziehen sind. Die Vorteile einer solchen Beschreibung werden ausführlicher von Liedtke (1991) diskutiert. Eine Analyse dieser Art kann zur Abgrenzung von Textstrukturen führen, die nach Gesichtspunkten für illokutive Handlungen organisiert sind, d.h. zu eben den Erscheinungen, die wir als Illokutions- bzw. Textbearbeitungsstrukturen definiert haben. Die zu einer solchen Struktur gehörenden Einheiten müssen jedoch selbst keine elementaren Illokutionen sein, sondern lediglich Einheiten der Äußerungsbedeutung. Wir belassen es hier bei diesem Hinweis. Eine Begründung dieses Weges verlangt ausführlichere Untersuchungen (vgl. Motsch 1994). Wir stützen uns bei den weiteren Überlegungen auf eine Analyse, die von Äußerungsbedeutungen der Form $SM_i(sv_j)$ ausgeht, denen illokutive Interpretationen zugeordnet werden.

Wer den Begriff der Illokution nicht grundsätzlich ablehnt oder ignoriert, muß also A-1 akzeptieren. Versuche, nur ganzen Texten Funktionen zuzuordnen, deren Beschreibung im übrigen unverkennbar aus dem Arsenal der Sprechakttheorie schöpft, übergehen das Abbildungsproblem einfach. Das trifft z.B. auf die Vorschläge von Brinker (1988) zu. Eine befriedigende Beschreibung von 'Textfunktionen' muß auf einer Beschreibung der illokutiven Binnenstruktur von Texten aufbauen. Nach unserer Auffassung läßt sich das Problem lösen, wenn man Globalstruktur und Illokutionsstruktur von Texten systematisch aufeinander bezieht.

## 3. Funktionen von Illokutionen

Die Illokutionen eines Textes stehen nicht einfach nebeneinander, sondern sie gehen bestimmte Beziehungen untereinander ein. Besondere illokutive Strukturen ergeben sich aus dem Handlungscharakter von Illokutionen. Sie kommen dadurch zustande, daß der Erfolg einer Handlung durch andere Handlungen gestützt wird. Dies dürfte ein ganz allgemeines Prinzip für die Strukturierung von Handlungen sein (vgl. Motsch/Pasch 1987: 66ff.). Wir bezeichnen die gestützte Handlung als *dominierende*, die stützende als *subsidiäre Illokution.*

Die Besonderheit kommunikativer Handlungen besteht nach Grice, wie mehrfach hervorgehoben wurde, darin, daß ein Sprecher die mit solchen Handlungen beabsichtigten Reaktionen eines Adressaten dadurch herbeiführen kann, daß er seine Absicht zu verstehen gibt. Das Verstehen der Sprecherabsicht ist eine notwendige Bedingung für erfolgreiches Kommunizieren. Natürliche Sprachen sind nun in besonderer Weise geeignet, Sprecherabsichten zu erkennen zu geben und

damit eine wichtige Voraussetzung für die Erreichung des gewünschten Ziels zu schaffen. Mit einer dominierenden Illokution wird eine Reaktion des Adressaten angestrebt, die dem Zieltyp einer bestimmten illokutiven Rolle entspricht. Um die gewünschte Reaktion herbeiführen zu können, muß der Adressat die Äußerung und die vom Sprecher beabsichtigte illokutive Interpretation verstehen. Mit dem Illokutionstyp sind Erfolgsbedingungen verbunden, die in der Äußerungssituation als erfüllt gelten müssen, damit der Adressat die Handlung akzeptiert, d.h., damit er bereit ist, die gewünschte Reaktion zu vollziehen. Der Erfolg einer sprachlichen Handlung setzt aber nicht nur die Bereitschaft des Adressaten zu der beabsichtigten Reaktion voraus, sondern auch dessen subjektive Fähigkeit. Wir können also drei Typen von Bedingungen für den Erfolg sprachlicher Handlungen unterscheiden, sie betreffen das *Verstehen*, *Akzeptieren, Ausführen.*

„Subsidäre Illokutionen haben die Aufgabe, den Erfolg einer dominierenden Handlung zu stützen", bedeutet also, daß sie Informationen bereitstellen, die das Verstehen oder das Akzeptieren der dominierenden Illokution untermauern oder die Hinweise auf die Ausführung der beabsichtigten Reaktion geben. Bei Repräsentativen fällt das Verstehen-Stützen mit dem Ausführen-Stützen zusammen, denn die Fähigkeit, etwas zu glauben, setzt die Möglichkeit voraus, Informationen in geeignete Kenntnisstrukturen einzuordnen. Wir unterscheiden verstehensstützende, akzeptanzstützende und ausführungsstützende subsidiäre Illokutionen.

*Verstehensstützende Illokutionen* setzen wir mit Textbearbeitungen eines bestimmten sprachlichen Formats gleich. Typen von Textbearbeitungsrelationenen zwischen Äußerungsbedeutungen werden in unserem Modell jedoch in einer besonderen Ebene beschrieben. Falls diese Äußerungsbedeutungen auf Repräsentationen der Form $SM_i(sv_j)$ zurückgehen, wird ihnen eine illokutive Interpretation zugeordnet. Die Analyse verstehensstützender Illokutionen kommt jedoch ohne Informationen der illokutiven Interpretation aus, sie benötigt nur die in einer Illokutionsrepräsentation enthaltene Repräsentation einer Äußerungsbedeutungsstruktur. Nun gibt es auch Illokutionen, die die illokutive Rolle der dominierenden Illokution verdeutlichen. Solche Illokutionen betrachten wir als metatextuelle Mittel, d.h., wir nehmen einen theoretischen Unterschied zwischen *Erläuterungen* zur Äußerungsbedeutung einer dominierenden Illokution auf der einen Seite und *Verdeutlichungen* der illokutiven Rolle einer dominierenden Illokution auf der anderen Seite an.

Diese Behandlung von Textbearbeitungen offenbart einen problematischen Aspekt unserer Analyse. Wir sind gezwungen, verstehensstützenden Äußerungsbedeutungen eine illokutive Interpretation zuzuordnen. Es kommt aber nur der allgemeine Typ INFORMATION in Frage (vgl. Motsch 1987), und es ist durchaus fraglich, ob die mit illokutiven Rollen verbundenen spezifischen Faktoren der Handlungssituation überhaupt notwendige Eigenschaften von Äußerungen sind. Dieses Problem tritt bei einer Analyse, die wir im Zusammenhang mit E 2 angedeutet haben, nicht auf.

Auf ein weiteres Problem wollen wir hier nur kurz eingehen. Wir betrachten Illokutionen als sprachliche Handlungen. Stützungsbeziehungen sind dann Relationen zwischen elementaren sprachlichen Handlungen, die zu einer k o m p l e x e n sprachlichen Handlung zusammengefaßt sind. Eine Erklärung kann z.B. als eine INFORMATION betrachtet werden, die einen Grund für eine andere INFORMATION, BEHAUPTUNG oder AUFFORDERUNG angibt. Die Funktion einer Handlung bezüglich einer anderen wirkt sich auf deren Erfolgsbedingungen aus. Es genügt z.B. nicht, daß eine Information mit erklärender Funktion vom Empfänger als isolierte Äußerung akzeptiert wird, sie muß auch als Erklärungsgrund angenommen werden. Rechtfertigen es solche Überlegungen von speziellen Typen von 'Handlungen' zu sprechen? Das heißt von Handlungen, die zwischen elementaren Handlungen vermitteln? Sollten wir z.B. ERLÄUTERUNGEN, ERKLÄRUNGEN und BEGRÜNDUNGEN als spezielle Handlungstypen betrachten? Wir glauben nicht, denn alle wesentlichen Aspekte lassen sich als Relationen zwischen elementaren Handlungen in dem Sinne beschreiben, der durch den allgemeinen Kommunikationsbegriff bzw. durch den speziellen Illokutionsbegriff gegeben ist. Es muß jedoch deutlich gemacht werden, daß die Erfolgsbedingungen für k o m p l e x e Handlungen nicht einfach mit der Summe der Erfolgsbedingen der in sie eingehenden elementaren Handlungen gleichzusetzen sind. Der Typ der Stützungsbeziehung ergänzt die Erfolgsbedingungen einer komplexen Handlung in spezifischer Weise, ebenso wie logische Konjunktoren die Wahrheitsbedingungen verknüpfter Aussagen beeinflussen.

Verstehensstützende Illokutionen können einen wichtigen Beitrag zur Sicherung des Erfolgs einer sprachlichen Handlung leisten, da das Verständnis der Illokutionen eine notwendige Bedingung für deren Erfolg ist. Die Handlungsfaktoren im engeren Sinne werden jedoch durch die Erfolgsbedingungen der Illokutionstypen erfaßt. Es handelt sich dabei um Klassifizierungen der Handlungssituation, die im wesentlichen die Motivation der Partner, ihre soziale Stellung und darauf begründete Beziehungen, einschlägige soziale Normen sowie Verpflichtungen der Partner betreffen (vgl. ausführlicher Motsch/Viehweger 1991; Motsch 1994). Der Erfolg einer sprachlichen Handlung, etwa der in einer geeigneten Situation geäußerten Bitte *Hol doch mal die Zeitung aus dem Briefkasten!* hängt zwar vom Verständnis des Inhalts der Äußerung ab, aber nicht allein davon. Sehr wichtig ist die Einstellung des Adressaten zu der von ihm erwarteten Handlung. Seine Bereitschaft, die Bitte zu erfüllen, hängt einerseits von seiner Motivation ab, andererseits aber auch von seinem Interesse an der Erhaltung der sozialen Beziehungen zum Sprecher. Situative Voraussetzungen dieser Art liegen den Entscheidungen darüber zugrunde, ob der Adressat die von ihm erwartete Reaktion akzeptiert oder ob er sie ablehnt. Da der spezifische Inhalt solcher Prämissen häufig nicht zum gemeinsamen Wissen der Kommunikationspartner gehört, oder nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden kann, kann er durch sprachliche Informationen explizit gemacht werden. In der Regel handelt es sich dabei um INFORMATIONEN, die in einer kausalen Beziehung zur dominierenden Illokution stehen. Welche Aspekte der zu einer Illokution gehörenden illokutiven Rolle oder Äußerungsbedeutung mit welchen sprachlichen Mitteln gestützt werden können, wurde bisher nur in Ansätzen

untersucht. Das Prinzip läßt sich sehr allgemein beschreiben: Textstrukturen können dadurch zustande kommen, daß Aspekte der aktuellen Handlungssituation, die durch die Erfolgsbedingungen eines einschlägigen Illokutionstyps konventionell klassifiziert sind, mit sprachlichen Mitteln explizit gemacht werden. Strukturen dieser Art bestehen aus dominierenden und akzeptanzstützenden Illokutionen. Der Handlungserfolg kann also durch zwei Typen von Strukturen gestützt werden, durch Textbearbeitungen und durch Illokutionsstrukturen, die jeweils aus dominierenden und akzeptanzstützenden Illokutionen bestehen.

Ein Blick in einen konkreten Text macht sehr schnell deutlich, daß nicht alle Illokutionen in Illokutionsstrukturen der beschriebenen Art eingehen. In Texten können insbesondere auch Illokutionen auftreten, deren Aufgabe es ist, für die Deutung der Textstruktur relevante Faktoren mitzuteilen. In unserem Modell der Textstruktur ist dafür die Metatext-Komponente vorgesehen. Eine interessante Eigenschaft von Texten besteht also darin, daß Illokutionen nicht nur zur Gestaltung von primären Informationskomplexen verwendet werden, sondern auch zur Verdeutlichung der zur Strukturierung dieser Informationskomplexe angewendeten Regeln und strategischen Erwägungen. Entsprechende Illokutionen sind mehr oder weniger ausführliche Indikatoren für textstrukturelle Beziehungen und Kategorien. In einer ausgearbeiteten Beschreibung der Textstruktur müßten solche Informationen in die strukturelle Repräsentation der jeweiligen Strukturebene eingehen, d.h., sie werden gewissermaßen in den Repräsentationen der Struktur des primären Informationskomplexes 'aufgehoben' (vgl. zu dieser Thematik auch Techtmeier (in diesem Band)). Zur Illustration mögen folgende Beispiele dienen:

(4) *Wir kommen auf diese Frage noch ausführlicher zurück.*
(5) *Wie bereits gesagt, kann diese Lösung nicht befriedigen*
(6) *Im folgenden betrachten wir das Problem im Detail.*
(7) *Diese Erklärung beantwortet Deine Frage.*

In Fällen dieser Art liegt in der Regel kein Bezug auf eine bestimmte dominierende Illokution vor, sonderen auf Textausschnitte. Solche strukturindizierenden Illokutionen können nicht an beliebiger Stelle stehen. Sie markieren z.T. Strukturgrenzen in einem Text.

Die Analyse von Brieftexten, der wir uns in Motsch (in diesem Band) widmen wollen, macht weiterhin deutlich, daß auch die Globalstruktur von Textsorten einen Einfluß auf die Funktion von Illokutionen haben kann. Die Reihenfolge der Einheiten der Globalstruktur schlägt sich dann notwendigerweise auch in der lokalen Reihenfolge nieder. Geschäftsbriefe bestehen z.B. aus drei Strukturkomplexen: aus einem Einleitungsteil, einem Kerntext und einem Schlußteil (vgl. auch Brandt/Rosengren 1992). Zur Einleitung gehört neben dem üblichen 'Briefkopf' in der Regel eine Illokution, die wir als *Themamarkierung* bezeichnen wollen. Um einige Beispiele anzuführen:

(8) *Als Anlage finden Sie ...*
(9) *Wir beziehen uns auf unser Telefongespräch vom ...*
(10) *In Ihrem Brief vom ... haben Sie gefragt ...*

Aufgabe dieser Illokutionen ist es, das zentrale Thema des Kerntextes vorzugeben, eine Notwendigkeit, die sich aus sehr generellen Prinzipien der Textgestaltung ergibt und die bereits in der Topic-Comment-Gliederung von Sätzen ihren Niederschlag findet. In einigen Fällen wird die Kommunikationsgeschichte herangezogen, in die der aktuelle Beitrag einzuordnen ist. Typisch für den Schlußteil sind neben der Grußformel und der Unterschrift Illokutionen, deren Funktion es ist, die Bereitschaft zu weiteren Kooperationsbeziehungen zu signalisieren. Das verdeutlichen folgende Beispiele:

(11) *Für Ihre Bemühungen danken wir Ihnen im voraus.*
(12) *Wir hoffen, Ihnen damit gedient zu haben.*
(13) *Wir erwarten Ihre Antwort mit großem Interesse.*

Brandt/Rosengren (1992) unterscheiden in diesem Zusammenhang 'komplementäre' von subsidiären Illokutionen. Komplementäre Illokutionen werden in 'sachverhaltsklärende' und 'kooperationssichernde' unterteilt. In dieser Analyse vermißt man einen Hinweis auf den systematischen Zusammenhang zwischen Globalstruktur und der Funktion der hier behandelten Illokutionen. Erst auf diesem Hintergrund wird die spezielle Funktion erklärbar. Daß diese Analyse von einem recht vagen Begriff 'sachverhaltsklärend' ausgeht, wird deutlich, wenn 'sachverhaltsklärende Illokutionen' auch als verstehensstützende subsidiäre Illokutionen in unserem Sinne betrachtet werden. Wir halten es für angemessener, zwischen *themamarkierenden* (nicht-subsidiären) und *verstehensstützenden* (subsidiären) *Illokutionen* zu unterscheiden. Die Funktion des erstgenannten Typs ergibt sich aus Eigenschaften der Globalstruktur, die des letztgenannten Typs aus den Möglichkeiten der Textbearbeitung.

## 4. Zur Struktur von Illokutionshierarchien

*Illokutionshierarchien* ergeben sich aus dem Prinzip der Stützung von dominierenden Handlungen durch subsidiäre. Subsidiäre Handlungen können, je nach dem Handlungsaspekt, der gestützt werden soll, in verstehensstützende, akzeptanzstützende und ausführungsstützende unterteilt werden. Weitere Untergliederungen sind möglich (vgl. Techtmeier (in diesem Band)). Den Terminus Illokutionshierarchien verwenden wir für Strukturkomplexe, die sowohl Textbearbeitungen als auch Illokutionsstrukturen umfassen. Ausschlaggebend ist die Unterscheidung zwischen dominierenden und subsidiären Handlungen.

In den bisherigen Arbeiten haben wir ein Schema für Illokutionshierarchien angenommen, das durch folgenden Baum wiedergegeben werden kann:

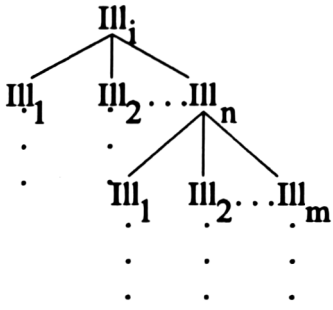


Fig. 3

In der allgemeinsten Form besagt das in Fig. 3 dargestellte Schema, daß jede Illokution durch n Illokutionen gestützt werden und zugleich ihrerseits eine dominierende Illokution sein kann. In dem Baum kennzeichnen alle Knoten, von denen andere Knoten direkt abzweigen, dominierende Illokutionen. Die direkt abzweigenden Knoten kennzeichnen subsidiäre Illokutionen. Auf einer tieferliegenden Hierarchiestufe können subsidiäre Illokutionen dominierende sein. Alle subsidiären Illokutionen, die zu einer dominierenden Illokution gehören, nennen wir *Schwesterillokutionen.*

Auf die Frage, welche Beschränkungen für dieses (theoretisch betrachtet) beliebig komplexe Schema vorzusehen sind, können wir nicht ausführlich eingehen. Selbstverständlich ist die Tiefe der Hierarchie aus empirischer Sicht nicht beliebig. In normalen Texten ist sie sehr eingeschränkt. In der Regel sind strukturindizierende, themamarkierende und kooperationssichernde Illokutionen nicht hierarchisch organisiert. Zu klären ist vor allem, ob zwei implizite Voraussetzungen dieses Schemas tatsächlich zutreffen:

I-1: Stützende Einheiten sind stets Illokutionen.

I-2: Stützende Illokutionen sind der dominierenden Illokution stets direkt zugeordnet.

I-1 führt uns zu der Frage zurück, welche Abbildung von sprachlichen Ausdrücken auf Illokutionstypen anzunehmen ist. V-1 hat keine Probleme mit I-1. Dieser Vorschlag läßt grundsätzlich auch Satzkonstituenten als Träger von Illokutionen zu. V-2 kann dagegen nur solche Satzkonstituenten als Träger von Illokutionen auszeichnen, die selbst Satzformate haben, die der illokutiven Interpretation zugänglich sind. Das führt zu der wenig befriedigenden Lösung, daß Einheiten angenommen werden müssen (Informationseinheiten), die Funktionen erfüllen können, die durch Strukturprinzipien der illokutiven Ebene definiert sind, obwohl sie selbst auf dieser Ebene nicht spezifiziert werden. Brandt/Rosengren (1991: 9ff.) diskutieren die Frage an folgenden Beispielen:

(14) *Ich bin ab morgen verreist. Deshalb möchte ich Sie bitten, mich zu vertreten.*
(15) *Da ich ab morgen verreist bin, bitte ich Sie, mich zu vertreten.*
(16) *Ich bitte Sie deshalb, mich zu vertreten, weil ich morgen verreisen muß.* (Starker Akzent auf *deshalb*).
(17) *Wegen einer morgen beginnenden Reise, bitte ich Sie, mich zu vertreten.*

Diese Beispiele werden von Brandt/Rosengren wie folgt analysiert: In den Sätzen (14) und (15) ist eine kausale Beziehung zwischen den Sachverhalten S 1 (Sender ist nach dem Zeitpunkt t verreist) und S 2 (Sender bittet den Empfänger um Vertretung) vorauszusetzen. (14) unterscheidet sich von (15) dadurch, daß S 1 in (14) in die Äußerungsbedeutung einer Illokution eingeht, in (15) aber nur als Informationseinheit auftritt, die selbst keine Illokution ist. Da man davon ausgehen kann, daß in beiden Fällen das Akzeptieren einer BITTE gestützt wird, muß man annehmen, daß die Stützungsfunktion sowohl durch subsidiäre Illokutionen als auch durch Informationseinheiten ausgeübt werden kann. In (14) sind zwei Illokutionen anzunehmen, in (15) dagegen nur eine Illokution, die jedoch aus zwei Informationseinheiten besteht. In (16) liegen nur eine Informationseinheit und eine Illokution vor. Hier wird über den kausalen Zusammenhang zwischen einer vorausgegangenen BITTE und einen Grund INFORMIERT. (16) ist also eine repräsentative Äußerung, keine BITTE mit Performativformel. In (17) entspricht dem *da*-Satz eine Konstruktion, die als nichtintegrierte, d.h. selbständige Äußerung gelten kann. Auch diese Konstruktion dient der Begründung einer BITTE. Es liegt ein Parallelfall zu (15) vor.

Die Analyse von (16) halten wir für überzeugend. Sie ist durch Verwendungsbeschränkungen für *weil* begründbar. Unproblematisch scheint auch die Analyse von (14) zu sein. Das gilt jedoch nicht für (15) und (17). Der *da*-Satz bringt nach der von Brandt/Rosengren favorisierten Position V-2 einen Satzmodus aus seiner syntaktischen Beschreibung mit. Bei der Abbildung von Satztypen auf Illokutionstypen müßte nun aber eine Blockierung eintreten. Warum? Diese Lösung ist umso merkwürdiger als ja auf jeden Fall dem Deklarativmodus des *da*-Satzes eine Sprechereinstellung zugeordnet werden muß. Wer diesen Satz in einer Äußerungssituation verwendet, referiert nicht nur auf einen Sachverhalt, sondern ist auch von dessen Existenz überzeugt. Diese Forderung ist offensichtlich an alle Informationseinheiten zu stellen. Welche Gründe hindern uns nun daran, davon auszugehen, daß Sprecher, wenn sie Einheiten aus Satzgefügen als besondere Informationseinheiten abheben, diese auch als Handlungen intendieren, d.h. eine bestimmte Reaktion des Adressaten anstreben und die mit der Verwendung des Typs der Handlung verbundenen Verpflichtungen übernehmen ? Wer (15) in einer geeigneten Situation aufrichtig verwendet, ist davon überzeugt, daß dem *da*-Satz ein Sachverhalt entspricht und er will auch erreichen, daß der Adressat diese Überzeugung teilt. Dies ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, daß der *da*-Satz als Begründung der Bitte akzeptiert werden kann. Das mit der Analyse von (15) verbundene Problem ließe sich auch im Rahmen von V-2 beheben. Man müßte die Blockierung der illokutiven Interpretation auf Nebensätze beschränken, die keine Informationseinheiten sind. Für Fälle wie (17) hat V-2 keine Lösung. Zwar wird angenommen, daß auch hier eine Informationseinheit vorliegt, es ist aber nicht möglich, dieser Einheit einen Satzmodus oder gar eine illokutive Interpretation zuzuordnen. Das ist

zweifellos ein empirisches Defizit. Der Versuch, Informationseinheiten ohne illokutive Interpretation dadurch zu begründen, daß (15) nicht durch (18) zu paraphrasieren ist, kann nicht als Argument akzeptiert werden. Auch (19) ist sinnlos:

(18) **Ich bitte Sie, mich zu vertreten, da ich* (hiermit) *feststelle, daß ich ab morgen verreist bin.*

(19) **Ich bitte Sie, mich zu vertreten. Ich stelle nämlich* (hiermit) *fest, daß ich ab morgen verreist bin.*

In beiden Fällen ist nicht die Sprachhandlung des FESTSTELLENS Grund für die BITTE, sondern der Sachverhalt, auf den die FESTSTELLUNGEN referieren. Das dürfte sogar aus sehr generellen Erwägungen so sein. Sprachhandlungen können nur in sehr beschränkten Fällen ein Grund für andere Sprachhandlungen sein.

Wenden wir uns nun I-2 zu. Diese Implikation des Begriffs der Illokutionshierarchie dürfte zwar gültig sein, scheint aber nicht alle Fälle zu erfassen, in denen wir davon sprechen wollen, daß eine Illokution eine dominierende Illokution stützt. Wie ein Blick in Textstrukturen zeigt, können subsidiäre Illokutionen mit anderen durch semantische Relationen verknüpft sein. Auf diese Weise werden diese anderen Illokutionen an der Stützungsfunktion der subsidiären Illokution beteiligt (vgl.dazu die Analyse von Brieftexten in Motsch (in diesem Band)). Stützungsfunktion können also ganze Illokutionskomplexe haben. Das in Fig. 2 dargestellte Schema, das nur Mengen von Schwesterillokutionen zuläßt, muß deshalb revidiert werden. Stützende Illokutionen können nicht nur untergeordnete Hierarchien bilden, sie können auch durch semantisch zu analysierende Illokutionskomplexe erweitert werden.

Solche nicht nach Prinzipien der Textbearbeitung oder der Illokutionsstruktur organisierten Illokutionskomplexe kommen durch semantische Relationen zwischen Äußerungsbedeutungen zustande, wie temporale, adversative, kausale u.a. Auch durch Frame- oder Script-Kenntnisse können semantische Zusammenhänge gestiftet werden. Wir haben für Zusammenhänge dieser Art eine Ebene der semantischen Textstruktur vorgesehen. Semantische Verknüpfungen können in Illokutionshierarchien eingehen. Das soll das folgende Beispiel verdeutlichen.

(20) (a): *Ich bitte Sie, das Gerät nach schwedischen Vorschriften prüfen zu lassen.* (b) *Es soll in Schweden eingesetzt werden,* (c) *wird jedoch in Deutschland produziert* (d) *und deshalb auch nur nach deutschen Vorschriften geprüft.*

Der Text (20) kann in vier elementare Illokutionen gegliedert werden, (a) bis (d). Wir wollen annehmen, daß der Autor dieses Textes die BITTE (a) äußert und zugleich ERKLÄREN möchte, weshalb die Handlung, um die er bittet, notwendig ist. Er erklärt damit zugleich seine Sprachhandlung, d.h., weshalb er die BITTE ausspricht. Die erklärende Kraft kommt durch den Hinweis auf den Einsatz des Gerätes in Schweden und den damit aktualisierten Wissenshintergrund, daß Geräte, die in Schweden verwendet werden, schwedischen Vorschriften genügen müssen, zustande. Wir sagen, daß (b) eine subsidiäre Illokution mit verstehensstützender Funktion bzgl. (a) ist. Die gleiche Relation

besteht auch zwischen (c) und (d), (c) erklärt (d) und stützt damit das Verstehen der entsprechenden Information. Die beiden Komplexe sind nun ihrerseits adversativ verknüpft. Auf diese Weise trägt auch der Komplex (c), (d) zur ERKLÄRUNG von (a) bei.

Fassen wir zusammen: Die Illokutionen eines Textes können nach dem Prinzip dominierend-subsidiär verknüpft sein. Die Art der Verknüpfung wird durch zwei verschiedene Ebenen bestimmt. Illokutionen, die nicht nach diesem Prinzip mit anderen verbunden sind, nennen wir gleichrangig. Gleichrangige Illokutionen können semantische Textstrukturen bilden, oder sie haben eine metatextuelle bzw. auf Einheiten einer Globalstruktur bezogene Funktion.

## 5. Exkurs über Argumentationsanalysen

Zahlreiche Untersuchungen haben gezeigt, daß Textstrukturen nicht nur aus sprachlich expliziten Äußerungen bestehen, sondern erschließbare Informationen voraussetzen. Wir haben deshalb die Ebene der Äußerungsbedeutungen so definiert, daß sie nicht nur Einheiten umfaßt, die Satzbedeutungen spezifizieren, sondern auch solche, die durch Schlüsse ergänzt werden können. Die Form und die Rolle 'kognitiver' oder 'praktischer' Schlüsse bei der Gestaltung und dem Verständnis von Texten wurde von verschiedenen Ansätzen ausgehend untersucht. Neben kognitiv-psychologischen und kommunikationstheoretischen (vgl.besonders Grice 1975; Levinson 1983 und Sperber/Wilson 1986) Untersuchungen ist auf eher logisch orientierte Argumentationsanalysen zu verweisen (vgl. besonders Lumer 1990). Zusammenhänge zwischen Illokutions- und Argumentationsanalyse werden ausführlich von Moilanen (in diesem Band) erörtert. Weitere Beispiele bietet der Beitrag von Motsch (in diesem Band). Wir möchten an dieser Stelle nur ganz kurz auf diese Probleme eingehen.

Argumentationsanalysen setzen Schlußschemata der Form voraus:
Prämisse 1, Prämisse 2, ... : Konklusion.

Ein Schluß kommt nun im Prinzip dadurch zustande, daß eine der Prämissen eine generalisierende Aussage ist, die die Konklusion impliziert. Für Schlüsse, die im Alltagsdenken und in alltagssprachlichen Zusammenhängen vorkommen, muß ein relativ schwacher Begriff des Implizierens vorausgesetzt werden. Klein (1987) hat dafür den Begriff 'Basiskonditional' vorgeschlagen. Basiskonditionale bestehen aus zwei Propositionen A und C, die durch einen Operator verknüpft sind. A bezeichnet eine Prämisse und C die Konklusion. Als Operatoren sind anzunehmen:

FALLS A LIEGT NAHE C
FALLS A NOTWENDIG C

Ein Schlußschema hat dann die allgemeine Form:

Prämisse 1: FALLS A LIEGT NAHE C
NOTWENDIG

PRÄMISSE 2: A

Konklusion: C

Genauere Vorschläge zur Analyse kognitiver und praktischer Schlüsse in einem umfassenden Handlungsmodell entwickelt Rossipal (1983).

Schlußschemata und Basiskonditionale gehören zum konzeptuellen System. In unserem Zusammenhang ist von Interesse, daß sie in dreierlei Weise die sprachliche Form von Texten beeinflussen können.

1) Sie liegen der Interpretation kausaler Konnektoren zugrunde.
2) Sie liegen dem Bearbeitungstyp 'Erklärung' zugrunde.
3) Sie liegen Illokutionsstrukturen und dem Dialogtyp 'Argumentation' zugrunde.

Die Kausalsätze (21) und (22) setzen offensichtlich ein Schlußschema (23) voraus:

(21) *Sokrates ist sterblich, weil er ein Mensch ist.*
(22) *Sokrates ist sterblich, weil alle Menschen sterblich sind.*

(23) Prämisse 1: FALLS jemand ein Mensch ist gilt
NOTWENDIG(erweise) er ist sterblich

Prämisse 2: Sokrates ist ein Mensch

---

Konklusion: Sokrates ist sterblich

Der *weil*-Satz kann einen Matrixsatz durch Bezug auf das Basiskonditional oder auf eine partikuläre Prämisse begründen. In beiden Fällen muß das Schlußschema als konzeptueller Hintergrund vorausgesetzt werden. Auf die Möglichkeit der 'Verdichtung' von konzeptuell vorauszusetzenden Schlußschemata in Kausalsätzen kann hier nur hingewiesen werden.

Die Verwendung von kausalverknüpften Äußerungsbedeutungen kann, wie bereits gesagt, in drei verschiedenen Kontexten betrachtet werden. Im ersten Falle will der Sprecher lediglich über einen kausalen Zusammenhang zwischen zwei Sachverhalten informieren. Es liegt eine einheitliche Informationseinheit vor. Im zweiten Falle hebt er den Informationsgehalt einer Äußerung hervor und verwendet den kausalen Zusammenhang mit einem anderen Sachverhalt, um die hervorgehobene Information zu erklären. Es gelten also die allgemeinen Bedingungen, die wir für die Textbearbeitungsebene annehmen wollen. Eine dominierende Äußerungseinheit wird durch eine verstehensstützende Äußerungseinheit erklärt. Die Spezifik der Unterstützung des Verstehens der dominierenden Äußerungseinheit beruht auf der Möglichkeit, die beiden Äußerungseinheiten in ein Schlußschema mit einem bestimmten Basiskonditional einzuordnen. Eine dritte Möglichkeit ergibt sich durch die Ver-

wendung von Schlußschemata in Illokutionsstrukturen mit akzeptanzstützenden subsidiären Illokutionen. Hier wird auf eine kausale Beziehung zwischen der Äußerungsbedeutung der subsidiären Illokution und einem durch die Erfolgsbedingungen des dominierenden Typs klassifizierten Aspekt der Handlungssituation Bezug genommen. Wie allgemein für Argumentationen angenommen (vgl.u.a. Lumer 1990), ist die Verwendung akzeptanzstützender Illokutionen auf einen vermuteten oder tatsächlichen Dissens bezüglich der Gültigkeit von Erfolgsbedingungen in der aktuellen Situation zurückzuführen. Akzeptanzstützende Illokutionen können deshalb als Argumente für eine dominierende Illokution interpretiert werden. Es gibt Illokutionstypen, bei denen Argumente erwartet werden. Das gilt z.B. für BEHAUPTUNGEN, VORWÜRFE und BESCHULDIGUNGEN. Im Unterschied zu BEHAUPTUNGEN verlangen MITTEILUNGEN und KONSTATIERUNGEN keine Argumentation. Zum Typ der BEHAUPTUNG gehört zumindest die Bereitschaft zu einer Argumentation (vgl.zur Unterscheidung dieser Typen Rolf (1983), Motsch 1987). Wir betrachten also die argumentative Verwendung von Schlußschemata als Teil der Explikation unseres Begriffs 'akzeptanzstützende subsidiäre Illokution'.

Der Problemrahmen, der hier nur angedeutet werden kann, schließt vor allem die Angabe genauer Kriterien für die Unterscheidung von ERKLÄRUNGEN und Argumentationen ein, die möglicherweise z.T. in der sprachlichen Kennzeichnung der verschiedenen Stützungsbeziehungen zu finden sind. Eine spezielle Problematik ergibt sich aus dem hier vorausgesetzten Ebenenmodell. Kausale Konnektoren gehören mit guten Gründen zur Ebene der semantischen Textstruktur. Man müßte nun folgende Möglichkeiten offen lassen:

1. Entsprechende Strukturen werden auf der Ebene der Textbearbeitung zu Erklärungen.
2. Sie werden auf der Ebene der Illokutionsstruktur zu Argumentationen.
3. Sie werden weder zu Erklärungen noch zu akzeptanzstützenden Strukturen umgewandelt, sondern bleiben auf der Ebene der Illokutionsstruktur gleichrangige Illokutionen, d.h. solche, die nicht durch illokutive Prinzipien verknüpft sind.

Die dritte Möglichkeit können wir z.B. bei temporalen oder adversativen Verknüpfungen von Äußerungsbedeutungen annehmen. In solchen Fällen können zwei illokutiv gleichrangige Illokutionen semantisch verknüpft sein. Die temporale Verknüpfung von Äußerungseinheiten spielt z.B. in Texten eine Rolle, in denen ein komplexes Ereignis als temporal geordnete Folge von einfacheren Ereignissen dargestellt wird (vgl. dazu u.a. Klein/von Stutterheim 1992).

## Literatur

Altmann, H. (1987): Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen. In: Meibauer (Hg.) (1987), 22-56

Antos, G. (1982): Grundlage einer Theorie des Formulierens. Textherstellung in geschriebener und gesprochener Sprache. Tübingen.

Antos, G./Krings, H.P. (Hg.) (1989): Textproduktion. Ein interdisziplinärer Forschungsüberblick. Tübingen.

Auer, P. (1986): Kontextualisierung. In: Studium Linguistik 19, 22-47.

Bassarak, A. (1987): Parenthesen als illokutive Handlungen. In: Motsch (Hg.) (1987), 163-178.

Bierwisch, M. (1979): Wörtliche Bedeutung – eine pragmatische Gretchenfrage. In: Grewendorf (Hg.) (1979), 119-148.

Bierwisch, M. (1987): Dimensionsadjektive als strukturierender Ausschnitt des Sprachverhaltens. In: Bierwisch/Lang (Hg.) (1987), 1-28.

Bierwisch, M./Lang, E. (Hg.) (1987): Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven. (studia grammatica XXVI, XXVII) Berlin.

Brandt, M. (1990): Weiterführende Nebensätze. Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik. Stockholm.

Brandt, M. (in diesem Band): Subordination und Parenthese als Mittel der Informationsstrukturierung in Texten.

Brandt, M./Rosengren, I./Zimmermann, I. (1989): Satzmodus. Modalität und Performativität. (Sprache und Pragmatik 13) Lund. 1-42. Auch in: ZPSK 43 (1990), 20-1491.

Brandt, M./Rosengren, I. (1991): Zur Handlungsstruktur des Textes. (Sprache und Pragmatik 24), Lund 3-46. (Veränderte Version = Brandt/Rosengren (1992)).

Brandt, M./Rosengren, I. (1992): Zur Illokutionsstruktur von Texten. In: Lili 22, 9-51.

Brandt, M./Reis, M./Rosengren/I., Zimmermann, I. (1992): Satzmodus, Modalität und Illokution. In: Rosengren (Hg.) (1992), 1-90.

Brinker, K. (1988): Linguistische Textanalyse. 2. Aufl. Berlin.

Cole, P./Morgan, J.L., (eds) (1975): Syntax and Semantics 3: Speech Acts. New York.

Drescher, M. (in diesem Band): Textkonstitutive Verfahren und ihr Ort in der Handlungsstruktur des Textes.

Grewendorf, G. (Hg.) (1979): Sprechakttheorie und Semantik, Frankfurt.

Grice, H.P. (1975): Logic and conversation. In: Cole/Morgan (eds) (1975), 41-58.

Gülich, E./Kotschi, Th. (1987): Reformulierungshandlungen als Mittel der Textkonstitution. In: Motsch (Hg.) (1987), 199-261.

Gülich, E./Kotschi, Th. (in diesem Band): Textherstellung in mündlicher Kommunikation.

Klein, J. (1987): Die konklusiven Sprachhandlungen. In: Sandig (Hg.) (1987), 51-80.

Klein, W./von Stutterheim, Ch. (1992): Textstruktur und referentielle Bewegung. In: Lili 22, 67-92.

Kotschi, Th. (in diesem Band): Textkonstitutionsstruktur und Informationsstruktur.

Jackendoff, R. (1983): Semantics and cognition. Cambridge (Mass.).

Jackendoff, R. (1990): Semantic structures. Cambridge (Mass.).

Levinson, St. (1983): Pragmatics. Cambridge.

Liedtke, F. (1991): Das Austinsche Dilemma. Überlegungen zum Verhältnis von Grammatik und Kommunikation. Typoskript, Düsseldorf.

Lumer, Ch. (1990): Praktische Argumentationstheorie. Wiesbaden.

Lyons, J. (1977): Semantics. Vol. 2, Cambridge.

Lyons, J. (1981): Language, Meaning and Context. Fontana Paperbacks, Bungay, Suffolk.

Meggle, G. (1981): Grundbegriffe der Kommunikation. Berlin (West)/New York.

Meibauer, J. (Hg.) (1987): Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Tübingen.

Moilanen, M. (in diesem Band): Zur kommunikativ-funktionalen Interpretation von persuasiven monologischen Texten.

Motsch, W. (1987): Zur Illokutionsstruktur von Feststellungstexten. In: ZPSK 40, 45-67.

Motsch, W. (Hg.) (1987): Satz, Text, sprachliche Handlung. (studia grammatica XXV), Berlin.

Motsch, W. (1989): Dialog-Texte als modular organisierte Strukturen. (Sprache und Pragmatik 11), Lund.

Motsch, W. (1992): Überlegungen zur Architektur der Textkompetenz. In: Lili 22, 52-66.

Motsch, W. (1994): Illokutionstypen und sprachliche Äußerungen. (S&P Arbeitsberichte 34). Lund.

Motsch, W. (in diesem Band): Zur Sequenzierung von Illokutionen.

Motsch, W./Pasch, R. (1987): Illokutive Handlungen. In: Motsch (Hg.) (1987), 11-80.

Motsch, W./Reis, M./Rosengren, I. (1989): Zum Verhältnis von Satz und Text. (Sprache und Pragmatik 11, 1-36), Lund. (Auch in: Deutsche Sprache 18, 97-125).

Motsch, W./Viehweger, D. (1991): Illokutionsstruktur als Komponente einer modularen Textanalyse. In: Germanistische Linguistik 106-107, 107-132.

Pasch, R. (1987): Illokutionsstrukturtypen und Typen der Verknüpfung von Inhalten illokutiver Handlungen. In: Motsch (Hg.) (1987), 119-162.

Pasch, R. (1989): Überlegungen zum Begriff des 'Satzmodus'. In: Linguistische Studien des ZISW, A 193. Berlin, 1-88.

Pasch, R. (1990a): Satzmodus – Versuch einer Begriffsbestimmung. In: ZPSK 43, 92-110.

Pasch, R. (1990b): Satzmodus als Grundlage illokutiver Funktionen. In: ZPSK 43, 810-822.

Pasch, R. (1991): Satzmodus und explizite Performativität von Satzäußerungen. In: ZPSK 44, 568-584.

Rehbock, H. (1992a): Deklarativmodus, rhetische Modi und Illokutionen. In: Rosengren (Hg.) (1992), 91-171.

Rehbock, H. (1992b): Fragen stellen – Zur Interpretation des Interrogativsatzmodus. In: Rosengren (Hg.) (1992), 173-211.

Reis, M. (1993): Fokus – Hintergrund – Gliederung. Erscheint in: Linguistische Arbeiten. Tübingen.

Rolf, E. (1983): Sprachliche Informationshandlungen. Göppingen.

Rolf, E. (1993): Die Funktionen der Gebrauchstextsorten. Erscheint.

Rolf, E. (in diesem Band): Beobachtungen an Erläuterungen. Vorkommen, Status, Funktion.

Rosengren, I. (Hg.) (1983): Sprache und Pragmatik III. Stockholm.

Rosengren, I. (1992): Zur Grammatik und Pragmatik der Exklamation. In: Rosengren (Hg.) (1992), 263-306.

Rosengren, I. (1993): Imperativsatz und „Wunschsatz" - zu ihrer Grammatik und Pragmatik. In: Rosengren (Hg.) (1993), 1-48.

Rosengren, I. (1992/1993) (Hg.): Satz und Illokution. Bd.1, Band 2, Tübingen 1992, 1993.

Rossipal, H. (1983): Argumentationswert und Interaktionswert von Sprechakten und Textakten. In: Rosengren (Hg.) (1983), 373-420.

Sandig, B. (Hg.) (1987): Text, Textsorten, Semantik. Hamburg.

Searle, J.R. (1983): Intentionality. An Essay in the Philosophy of Mind. Cambridge.

Searle, J.R./Vanderveken, P. (1985): Foundations of Illocutionary Logic. Cambridge.

Sperber, D./Wilson, D. (1986): Relevance: Communication and cognition. Cambridge (Mass.).

Techtmeier, B. (in diesem Band): Akzeptanzstützung als textstrukturierendes Prinzip.

Thompson, S.A./Mann, W.C. (1987): Rhetorical structure theory: A framework for the analysis of texts. In: Papers in Pragmatics 1, 79-105.

Viehweger, D. (1989): Coherence – Interaction of Modules. In: Heydrich/Neubauer/Petöfi/Sözer (eds.): Connexity and Coherence. Analysis of Text and Discourse. RTT 12. Berlin, New York, 256-274.